



SCHWERPUNKTTHEMA

Tempel Wissenschaft

Erfolgsmodell oder: Denken zum Nutzen der Menschheit

Inhalt

Editorial

Nicole Thies	
Versuch macht klug...	1

Zündfunke	35
-----------	----

Buchbesprechung

Julia Prescher:	
Jugendweihe machen	53

Impressum	57
-----------	----

Schwerpunktthema:

Tempel Wissenschaft

„Eine Pille gegen die Erwärmung der Erde“

Ein Gespräch mit Ernst Peter Fischer über das Erfolgsmodell

Wissenschaft, Geheimnisse und unrealistische Erwartungen	3
--	---

Bernd Harder

Krumme Dinger	8
---------------	---

Michael Scholz

Der steinige Weg zur evidenzbasierten Medizin	13
---	----

Udo Endruscheit

Die Homöopathie, die Politik und die Ärzteschaft –

eine aktuelle Gemengelage	17
---------------------------	----

Staat und Kirche

Matthias Pöhl

Die großen Pläne 'Gottes' ... sind undurchschaubar	23
---	----

Robert Roßbruch

Im Zweifel gegen den Angeklagten?

Zur Frage der Freiverantwortlichkeit aus juristischer Sicht	29
--	----

Zeinab Herz

Islamistische Narrative bei FUNK:

„Alman Sabine“ halbnackt	43
--------------------------	----

Umfrage zum „Kinderkopftuch“	45
------------------------------	----

Ralf Schöppner

Weltanschauung und praktische

Zugehörigkeit	46
---------------	----

Gunnar Schedel

Alle gleich behandeln	48
-----------------------	----

Bernd Cunow

Bad Boll – Gemeinde auf Abwegen	50
---------------------------------	----

Gunnar Schedel

Mister Internationale Rundschau

Ein Nachruf auf

Gerhard Rampp (1950-2024)	54
---------------------------	----

Prisma

Lale Akgün

Die Partei DAVA – eine Gefahr

für unsere Demokratie?	39
------------------------	----

Unser Titelbild zeigt den „Bremer Wal“, das
Universum Bremen, Science Center naturwissen-
schaftlicher Phänomene.

Titelfoto: Uwe Wagschal / pixelio.de

www.miz-online.de

Versuch macht klug ...

So heißt es umgangssprachlich. Ob Alltagswissen oder Wissenschaft: die Neugierde, der Erkenntnisgewinn, und der Versuch, das Experiment, stehen am Anfang. Wer genervt einem Kleinkind zum x-ten Mal den Gegenstand aufhob, welcher offenkundig willentlich zu Boden fallengelassen wurde, kann sich nach der Ursache fragen. Nun wird aus den Kindern in den meisten Fällen kein Newton, aber sie erkennen wie sich Gegenstände regulär verhalten und erproben mit unterschiedlichen Massen und erlernen die Unregelmäßigkeiten – vom spritzenden Brei bis zur dumpf fallenden Rassel – ganz intuitiv und spielerisch im Alltag. Selbst wenn das Prinzip „trial and error“ maßgeblich durch ungehaltene und achtsame Eltern dem angemessenen Sozialverhalten gemäß kontrolliert gesteuert und sozialverträglicher gelenkt wird.

Mit dem Heranwachsen und dem Erwachsensein geht diese Intuition und dieser Wissensdrang weitgehend verloren. Ansichten und Haltungen verfestigen sich zu Überzeugungen, stabilisieren unsere sozialen Lebensweisen und unseren Umgang in Alltag und Beruf. Diese sind dann einschätzbar, sind verständliche Codes – machen uns sozialverträglich. Aber zurück zum Wissensdrang, wer kennt sie nicht die Aussagen: „Das ist mir jetzt zu hoch“, „Ach, Computer und diese vielen Apps sind nix für mich“ und „Die Digitalisierung bringt nichts Gutes“. Und diese Aussagen und die empfundene Überforderung stehen im krassen Widerspruch zur rasanten

technischen Entwicklung. Die digitale Medienrevolution der letzten Jahrzehnte – so sagt die Medienwissenschaft – hätte bereits im Jahr 2002 die Innovationskraft, die Beschleunigung der Kommunikation und die damit einhergehende gesellschaftliche Veränderungen der gesamten Gutenberg'schen Neuerung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern übertroffen. Zur Erinnerung: 1. Die Medienrevolution Gutenbergs war ein Meilenstein für den Wissenstransfer und die Verbreitung und Demokratisierung von Wissen und Wissenschaft, aber auch für die Verbreitung politischer Propaganda. 2. Apple präsentierte 2007 das Smartphone und derweil nutzen wir im Alltag bereits – bewusst oder unbewusst – künstliche Intelligenz. Wir tragen das enzyklopädische Wissen der Welt in unserer Hosentasche. Schnell sowie bequem erreichbares und verfügbares Wissen können wir jederzeit abrufen, wenn wir wollen ... oder es vermögen ...

Die Wissenschaft hat sich seit Jahrhunderten ausdifferenziert und immensen Fortschritt erreicht. Die Methoden sind so diffizil geworden, dass wir weit entfernt sind von einem allgemeinen Verständnis. Der oben beschriebenen Zugang allein über Alltagswissen und infantilen Erkenntnisgewinn reicht längst nicht, um der Komplexität Rechnung zu tragen. Wir benötigen weder göttliche Erklärungsmodelle noch esoterische Herleitungen, die ganz erfolgreich emotionale Befindlichkeiten ansprechen und zu befrieden wissen.

Denn nachweislich sind es wissenschaftliche Errungenschaften, die zur Verbesserung der Lebensverhältnisse beigetragen haben. Woher kommt also Wissenschaftsskepsis oder Wissenschaftsfeindlichkeit? Woher rührt diese Skepsis gegenüber Fortschritt und Wissenschaft? Liegt es daran, was Wissenschaft kann und diverse Wissenschaften im Einzelnen können? Überfordert dieses Wissen oder die Verfügbarkeit? Oder ist die Erwartungshaltung, also die „Wahrheit“ und die „Unfehlbarkeit“ erlangen zu können, Ursache oder nur Erklärungsmuster der Kritik? Gibt es eine „Entzauberung“ der Wissenschaft? Oder nur Bildungsdefizite? Ist die „Entzauberung“ des positivistischen Fortschrittsglaubens eine ideologische Frage geworden, die den wissenschaftlichen Elfenbeinturm erreicht hat und im Gewande der (post-)dekonstruktivistischen Zweifel am Wahrheitsgehalt die Gesellschaft erfasst hat? Oder hat die digitale Beschleunigung der Kommunikation Schuld an dem Befeuern von Bildungsdefiziten, dass Falschmeldungen und Desinformation so eine Renaissance erleben? Braucht unsere Gesellschaft mehr Menschen wie James Randy, die sisyphegleich arbeiten? Oder mehr Medienkompetenz?

Das sind Fragen, die wir uns in der Redaktion bei der Themensammlung zu diesem Feld stellten, gerade weil wir denken, dass der säkulare Blick und wissenschaftliche Zugänge zur Welt gesellschaftliche Missstände eher verbessern können als religiöser Glaube. Das Interview zum „Erfolgsmodell Wissenschaft“ zeigt, wie bestimmte Faktoren – sprich: Erwartungshaltungen, Einstellungen und Medien-

rezeption – den Blick auf Wissenschaft beeinflussen.

Der Nolan-Blockbuster *Oppenheimer* hat vor kurzem populär in der Person des „American Prometheus“ inszeniert, dass Gesellschaften für wissenschaftlichen Fortschritt bereit sein müssen und dass politische Entscheidungsträger_innen sich ihrer immensen Verantwortung oft gar nicht bewusst sind oder übergeordneten Interessen den Vorzug geben oder karrieristischen und sogar persönlichen Motiven und Konkurrenzgeboten erliegen. Nicht zuletzt seit Heinar Kipphardts Schauspiel *In der Sache J. Robert Oppenheim* von 1964 kann man sich fragen, ob die Errungenschaften der Atomkernspaltung Sternstunden der Wissenschaft waren; oder ob die Menschheit und deren Entscheidungsträger_innen sich der Dialektik des Fortschritts oder der Aufklärung bewusst sind. Dass überkommene Haltungen und reaktionäre Überzeugungen sich besonders hartnäckig in manifesten Strukturen offenbaren und halten – wie Institutionen mit autoritären Hierarchien, beispielsweise bezogen auf Berufsstände und auf den Politbetrieb –, verdeutlichen die Beiträge zu Uri Geller, evidenzbasierter Medizin und Homöopathie in diesem Heft.

Gute Analysen und plausible Erklärungen der Wissenschaft vermögen zwar nicht immer und alle Menschen zu überzeugen. Dennoch sollten diese Beispiele im Heft, die einen faden Nachgeschmack hinterlassen, unsere geneigten Leser_innen nicht davon abhalten, eine Lanze für Sisyphe und Prometheus zu brechen ...

„Eine Pille gegen die Erwärmung der Erde“

Ein Gespräch mit Ernst Peter Fischer über das Erfolgsmodell Wissenschaft, Geheimnisse und unrealistische Erwartungen

Wissenschaftliches Denken hat dazu geführt, dass die Menschen ihr Wissen enorm ausweiten und sich so neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen konnten. Gleichzeitig wächst die Zahl der Menschen, die Produkte, die auf wissenschaftlicher Forschung beruhen, ganz selbstverständlich im Alltag nutzen, Wissenschaft an sich aber distanziert gegenüberstehen. Über diesen Widerspruch, wissenschaftlichen Fortschritt und den Vertrauensverlust in die Leistungsfähigkeit von Wissenschaft sprach MIZ mit dem Wissenschaftshistoriker Ernst Peter Fischer.

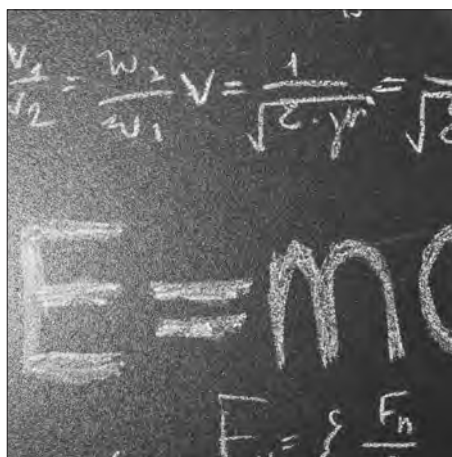
MIZ: Herr Prof. Dr. Fischer, mit Blick auf Ihre lange Publikationsliste nehmen wir an, dass sie Wissenschaft als ein Erfolgsmodell einschätzen. Liegen wir da richtig?

Ernst Peter Fischer: Da liegen Sie richtig. Die Chemie ist zum Beispiel eine biblische Wissenschaft. Sie ernährt die Hungrigen, kleidet die Nackten und heilt die Kranken. Und die Menschheit würde ohne das iPhone vor Langeweile aussterben, welches sie der Physik verdankt, deren Vertreter die nötigen Transistoren entwickelt haben – wobei ich allerdings sicher bin, dass kein Mensch, der auf ein Handyknöpfchen drückt, weiß, was er oder sie damit bewegt oder wie die Musik in das Kästchen kommt, das ja keinen Tonträger – etwa eine Schallplatte – hat. Albert Einstein hat einmal gesagt, es sollten sich alle schämen, die sich der Wunder der Wissenschaft bedienen und nicht mehr davon verstehen als eine Kuh von der Botanik der Pflanzen, die sie mit Wohlbehagen frisst. Die meisten

Menschen sind konsumierende Kühe, nichts weiter.

MIZ: In Anbetracht der zunehmenden bzw. immer wieder aufkommenden Kritik an der Wissenschaft, was lässt Sie zu dem Schluss kommen, dass Sie mit Ihrer Einschätzung richtig liegen?

Ernst Peter Fischer: Die aufkommende Kritik hat mit einem eklatanten Mangel an Bildung zu tun und falschen Erwartungen, die man an die Wissenschaft stellt. Soziologen dürfen im Feuilleton immer noch die Meinung verbreiten, die Naturwissenschaften entzaubern die Welt, weil sie die Dinge berechenbar machen. Sie scheinen nicht verstehen zu wollen, dass deterministische Gesetze seit dem 19. Jahrhundert die zweite Geige spielen und es überall um Wahrscheinlichkeiten und Verteilungen geht. Selbst die künstliche Intelligenz operiert mit bedingten Wahrscheinlichkeiten, wobei ich Ihnen viel Glück wünsche, wenn Sie einen Amtsträger darüber informieren und ihm den Begriff erläutern wollen. Die Leute sind zudem unver-



Sternstunden der Wissenschaft: Einstein erkennt die Äquivalenz von Energie und Materie...
(Foto: Jan Vašek / www.jeshoots.com)

schämt anspruchsvoll geworden und erwarten etwa von Klimaforschern klare Auskünfte über die eindeutigen Schuldigen, was dann politisch zu klaren Anweisungen über das richtige Handeln führt, wobei das Publikum verlangt, „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Die Leute verteidigen ihre Rechte und wollen von Pflichten nichts wissen.

MIZ: Es gibt ja den Vorwurf, Wissenschaft sei eine Erzählung unter vielen, die zu Unrecht für sich beansprucht, exklusiv Wissen zu schaffen. Was genau ist Wissenschaft und wie unterscheidet sie sich von anderen Versuchen, die Welt zu erklären?

Ernst Peter Fischer: Wissenschaft beansprucht nicht, exklusiv Wissen zu schaffen. Es ist ein seit ein paar Jahrhunderten erfolgreich betriebener Versuch, beobachtbare Abläufe in der Natur zu verstehen, um die erworbenen Kenntnisse anwenden und zur Erleichterung des Lebens nutzen zu

können. „Wissen ist Macht“, hieß das mal, und die Betreiber von Wissenschaft haben verschiedene Verfahren entwickelt, um Fragen der Art beantworten zu können, warum sich Planeten auf Ellipsenbahnen bewegen, wieso Menschen mit dem Kopf nach unten im Weltall hängen können, warum es nachts dunkel wird, wie sich die Aggregatzustände des Wassers unterscheiden, wie die Vielfalt der Lebensformen entstanden ist, ob es Atome gibt, obwohl man sie nicht sehen kann, wie sich chemische Verbindungen – Goethes Wahlverwandtschaften – erklären lassen und immer so weiter. Als grundlegende Methode beginnt ein Forschungsprojekt mit einer Hypothese, die experimentell zu testen ist und deshalb falsifizierbar sein sollte, wie der Philosoph Karl Popper in seiner *Logik der Forschung* herausgearbeitet hat. Die Hypothese, dass auf der Rückseite des Mondes ein blaues Einhorn Tango tanzt, konnte im 19. Jahrhundert nicht falsifiziert werden. Viele Hypothesen von heutigen Wissenschaftsgegnern sind von dieser Qualität.

MIZ: Können Sie uns ein historisches wie aktuelles Beispiel für eine Sternstunde der Wissenschaft nennen?

Ernst Peter Fischer: Ein Beispiel für eine historische Sternstunde ist Albert Einsteins Wunderjahr 1905, in dem er die spezielle Relativitätstheorie entwickelt, die Lichtquantenhypothese aufstellt, es ihm gelingt, die Atome in einem gegebenen Volumen zu zählen und er die Äquivalenz von Energie und Materie erkennt – $E=mc^2$. Als zweites Beispiel weise ich auf die Publikation des Buches *Über den Ursprung der Arten* hin, das Charles Darwin 1859

vorgelegt hat. Im 20. Jahrhundert würde ich in den Weltraum blicken und dort nach der Mondlandung und dem Hubble Space Teleskop schauen. Das heißt, eigentlich sollte man noch den Einblick in die Struktur des Erbmaterials erwähnen, der 1953 die berühmte Doppelhelix aus DNA erkennen konnte. Das fünfzig Jahre danach abgeschlossene Genomprojekt liefert in meinen Augen keine Sternstunde der Wissenschaft. Großforschung ist nicht automatisch große Forschung.

MIZ: Wie kommt wissenschaftlicher Fortschritt zustande? Ist es die immer wiederholte Anwendung der bewährten Methoden, die zu neuen Perspektiven führt? Oder entstehen Paradigmenwechsel anders?

Ernst Peter Fischer: Bei dieser Frage fällt auf, dass sich Wissenschaft durch ihre Fortschritte ausweisen kann, was man in Kunst oder Philosophie nicht unbedingt erwartet. Ist Picasso fortschrittlicher als Rembrandt? War Hegel besser als Kant? Wissenschaftlicher Fortschritt bedeutet mehr Macht über die Natur, und wer systematisch danach sucht, wird sich bemühen, seine Techniken zu verbessern, um zum Beispiel die Messgenauigkeit zu erhöhen, die Instrumente zu verfeinern und die Rechenkapazitäten der Computer zu erhöhen.

Paradigmenwechsel kommen so eher weniger zustande, sie haben mehr mit einem Umdenken zu tun, das man zum Beispiel verstehen kann, wenn man Erkennen dadurch definiert, dass man sagt, eine äußere Beobachtung muss mit einem inneren (seelischen) Bild zusammentreffen und als passend beurteilt werden. Dies war der Fall, als Johannes Kepler im 17. Jahrhundert die

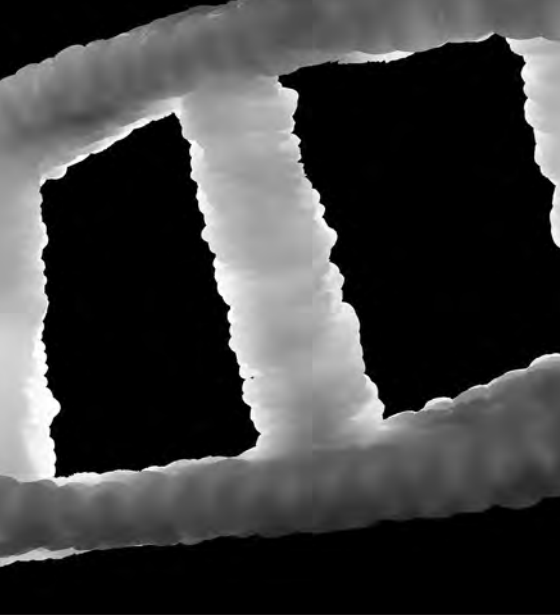
Ernst Peter Fischer ist Wissenschaftshistoriker. Zahlreiche Publikationen, die sich mit Naturwissenschaft und Bildung auseinandersetzen, so *Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte* (2001) und zuletzt *Wider den Unverstand! Für eine bessere naturwissenschaftliche Bildung* (2022).

alte Kreisbahn der Planeten durch eine Ellipsenform ersetzte. Götter machen Kreise, keine Ellipsen. Diese Form der Umlaufbahn konnte nicht mehr mit himmlischen Kräften verstanden werden. Sie benötigte eine physikalische Erklärung, die Isaac Newton schließlich liefern konnte.

MIZ: Was ist es, das Wissenschaft erfolgreich macht? Bzw. worin genau besteht die Leistungsfähigkeit von Wissenschaft?

Ernst Peter Fischer: Wissenschaft gibt den Menschen Macht über die Welt, und sie hat unter anderem die Versorgung der Haushalte mit Elektrizität möglich gemacht und verstanden, wie man Energie bekommt und damit umgehen muss, um eine Zivilisation am Laufen zu halten. Wissenschaft kann den Menschen auch Angst nehmen, indem sie zum Beispiel Blitze und Gewitter nicht als Zorn der Götter, sondern als physikalische Prozesse erfasst. Sie kann auch die Position der Erde im Weltall darstellen und dabei klar machen, wie unwahrscheinlich der Zusammenstoß mit Kometen ist. Natürlich gibt es plötzlich Menschen, die sich Sorgen machen, von einem schwarzen Loch oder einem Frankenstein Monster verschluckt zu werden, aber denen kann durch Bildung geholfen werden.

MIZ: An die vorherige Frage anschließend, wo stößt Wissenschaft an ihre Grenzen?



... die Entdeckung der Doppelhelixstruktur ...
(Foto: Colin Behrens / Pixabay)

Ernst Peter Fischer: Wissenschaft ist als Kind der Aufklärung stark geworden, was das Versprechen einschloss, die Welt durchsichtiger zu machen. Niemand ahnte, wie komplex alles ist. Heute liefern die Meldungen über Wissenschaft eher das, was Robert Musil bereits 1930 als „unermessliche Undurchdringlichkeit“ der Welt bezeichnet hat, wodurch selbst das Gehirn eines Leibniz überfordert wäre. An dieser Grenze gilt es aber nicht zu verzweifeln.

MIZ: Gibt es etwas, was die Wissenschaft nicht leisten kann bzw. nicht leisten sollte?

Ernst Peter Fischer: Was das Können angeht, so hat es immer wieder Grenzen gegeben – selbst naturgesetzlich festgelegte –, die schließlich durch neue Ideen überwunden werden konnten, etwa das Auflösungsvermögen von Mikroskopen. Was das Sollen angeht, so kann man fragen, ob man historische Entwicklungen hätte aufhalten können,

etwa die zur Atombombe. Die Antwort heißt ganz sicher Nein!, denn die Kernwaffe basiert auf Einsteins $E=mc^2$, wie in einer der vorherigen Fragen erläutert, und diese Einsicht stammt aus dem Jahre 1905. Mit ihr beantwortet er die Frage, ob die Masse eines Körpers von seinem Energiegehalt anhängt. Damals hatten die Physik noch kein Modell eines Atoms und den Begriff Atombombe hätte niemand verstanden.

Heute fragt man, ob man verhindern kann, dass die KI die Kontrolle in menschlichen Gesellschaften übernimmt. Intelligenter als die Menschen sind die Maschinen schon, wie zu lesen ist, auch wenn vorsichtig zwischen der biologischen Intelligenz einer Person und der digitalen Intelligenz eines Computers unterschieden wird.

MIZ: Mit der Kritik an der Wissenschaft geht auch der Vorwurf der „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) einher. Teilen Sie diese Einschätzung?

Ernst Peter Fischer: Ich habe bereits darauf hingewiesen, wie sehr die Idee einer Entzauberung der Welt an der Wirklichkeit der Wissenschaft vorbeigeht. Ich habe dies ausführlich in meinem Buch *Die Verzauberung der Welt* dargestellt. Wissenschaft kann Geheimnisse nicht lüften, nur vertiefen. Das macht sie so attraktiv. Dummerweise wissen das ihre schimpfenden Feinde nicht. Die Armseligen kann ich nur bedauern.

MIZ: Wo liegen nach Ihrer Einschätzung die Ursachen für den Vertrauensverlust in die Wissenschaft?

Ernst Peter Fischer: Wer auf die Welt als Ganzes zu schauen versucht, stößt auf Umweltprobleme, den Klimawandel, die Müllmengen in den Meeren, eine Pandemie, Hungersnöte, explo-

dierende Kosten im Gesundheitswesen und irgendwie scheint das alles mehr mit Wissenschaft und Technik und weniger mit den Menschen zu tun zu haben, die als ahnungslose Konsumenten weiter machen wollen wie bisher und enttäuscht sind, wenn die Wissenschaft nicht auf Knopfdruck eine Lösung liefert. Bei einer Infektion hilft ein Antibiotikum dem Körper mit hoher Temperatur. Da kann man doch eine Pille gegen die Erwärmung der Erde verlangen.

MIZ: Was kann bzw. was muss getan werden, damit künftige Generationen Wissenschaft wieder positiv sehen bzw. das Interesse an Wissenschaft wieder geweckt wird?

Ernst Peter Fischer: Aristoteles hat geschrieben, die Menschen streben von Natur aus nach Wissen, weil sie die Schönheit der Welt erklären möchten. Wer mit offenen Augen in die Natur mit ihrer Lebensvielfalt und an den Himmel mit seinen Sternen schaut, wird neugierig werden und Interesse an Wissenschaft gewinnen. Er oder sie kann nicht anders. Wer lieber auf sein iPhone glotzt und nicht einmal wissen möchte, wie das Wunder in seiner oder ihrer Hand funktioniert, wer also nicht mehr staunen und sich wundern kann, der ist Einstein zufolge tot. Ich befürchte, dass die Mehrheit der Menschen längst tot ist. Sie leben zwar länger, haben aber keine Ahnung, wozu sie das tun. Das Leben hat mehr Jahre, aber die Jahre nicht mehr Leben. Erst schlagen Menschen die Zeit tot, und dann sich selbst.

Ich hätte einen Vorschlag, hier etwas in Bewegung zu setzen. In seinen Tagebüchern der Jahre um 1970 hat der Schweizer Schriftsteller Max Frisch



... das Hubble Space Teleskop.
(Foto: p2722754 / Pixabay)

gefragt, ob man wirklich so lange leben will, wie es die Medizin möglich macht. Warum entscheidet nicht jeder oder jede, wann es für sie oder ihn genug ist. Frisch hat die Gründung einer Vereinigung Freitod empfohlen, in der man lernen kann, selbstbestimmt aus dem Leben zu scheiden. Wir brauchen so etwas dringender denn je. Nicht dem Tod ausweichen. Dem Tod entgegenreten. Welche Rolle spielt der Sensenmann im Leben eines Einzelnen oder der Gesamtheit von Menschen? Wissenschaft kann bei der Umsetzung einer Entscheidung zum Selbstmord helfen. Wir kontrollieren mit wissenschaftlicher Hilfe längst den Anfang des Lebens. Es wird Zeit, sich um das Ende zu kümmern.

Der steinige Weg zur evidenzbasierten Medizin

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und von seinen Gewohnheiten oder seinen lieb gewordenen Ansichten und Überzeugungen lässt er sich nur schwer abbringen. Umso mehr, wenn man sich in diesen etwa durch ein Studium und eine Berufstätigkeit eingerichtet hat. Kommt dann jemand, und möchte dieses Konstrukt einreißen, gibt es Konflikte. Sogar dann, wenn man sich auf wissenschaftlichem Terrain bewegt, auf dem man ja eigentlich eine gewisse Affinität zu neuen Erkenntnissen erwarten dürfte.

Einen solchen Konflikt finden wir in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Medizin, als die ersten Pioniere der wissenschaftlichen Methodik sich anschickten, die alteingesessene Humoralpathologie vom Sockel zu stoßen.

Die vorwissenschaftliche Medizin

Wir schreiben das Jahr 2024 und unsere Medizin hat einen einmaligen Forschungsstand erreicht. Krankheiten wie die Pocken, die jahrhundertlang die Menschheit bedrohte, sind ausgerottet und ein Impfstoff gegen den Krebs, die andere große Heimsuchung unseres Planeten scheint zum Greifen nahe.¹ Um dieses Niveau zu erreichen, musste die Medizin einen steinigen Weg gehen und stand sich selbst oft genug im Weg.

Gehen wir zweihundert Jahre zurück und schauen uns die Medizin von damals an. 1824 war noch immer die Humoralpathologie die Grundlage der medizinischen Lehre. Diese Theorie, nach der es vier Körpersäfte (Blut, Schleim, gelbe Galle, schwarze

Galle) gäbe und Krankheiten auf ein Ungleichgewicht dieser Säfte zurückzuführen sind, wurde in der griechischen Antike von Polybos, dem vermeintlichen Schwiegersohn des Hippokrates begründet und von Galen weiterentwickelt.

Dadurch, dass man bei Erkrankungen von einem Ungleichgewicht der Säfte ausging, waren die Ärzte natürlich darauf bedacht, dieses Gleichgewicht wiederherzustellen. Dazu befließigte man sich Methoden wie dem Aderlass, dem Schröpfen oder dem Einsatz von Brech- oder Abführmitteln. Dies selbst, wenn eine auszehrende Krankheit wie Cholera, Ruhr oder Tuberkulose vorlag.

Dazu kam, dass die medizinische Praxis sich stark auf die Autorität und Erfahrung bekannter Ärzte und auf traditionelle Lehrmeinungen, die oft über Jahrhunderte hinweg unverändert blieben, stützte. Werke berühmter Ärzte wie Hippokrates und Galen wurden als unfehlbare Quellen medizinischen Wissens betrachtet und nicht hinterfragt. Zwar sammelten Ärzte ihre Erfahrungen und schrieben Fallstudien, aber es gab keine systema-



tischen Methoden zur Bewertung der Wirksamkeit von Behandlungen. Neue Methoden wurden oft durch Versuch und Irrtum entwickelt und angewendet, ohne dass kontrollierte Studien durchgeführt wurden. Es gab auch keine standardisierten Methoden zur Diagnose und Behandlung. Unterschiede in der medizinischen Ausbildung und Praxis führten zu erheblichen regionalen Unterschieden. Die medizinische Ausbildung basierte zudem noch oft auf Lehrbüchern und den direkten Erfahrungen der Lehrenden, ohne systematische Forschung oder wissenschaftliche Methodik.

tischer Forschung und Methodik. Die Entwicklung und Verbreitung der wissenschaftsbasierten Medizin im späten 19. Jahrhundert markierte einen entscheidenden Wandel, hin zu einer Praxis, die auf der besten verfügbaren Evidenz basiert. Dieser Wandel konnte aber nur gegen erhebliche Widerstände der damaligen Autoritäten erfolgen.

dessen beitrugen, was später als evidenzbasierte Medizin bekannt wurde. Ihre Arbeiten halfen dabei, die medizinische Praxis von traditionellen, empirischen Methoden hin zu einem wissenschaftlicheren Ansatz zu transformieren, der auf systematischer Untersuchung und empirischen Belegen basiert.

Die wissenschaftlichen Ansätze mussten sich allerdings erst gegen zahlreiche Widerstände durchsetzen. Diese Widerstände waren vielfältig und beruhten sowohl auf persönlichen wie auf fachlichen Gründen. So hatten viele Ärzte eine lange Karriere aufgebaut, die auf traditionellen Methoden basierte, und standen neuen Ansätzen skeptisch gegenüber. Dazu scheuten sie die mit den Veränderungen einhergehenden umfassenden Aus- und Weiterbildungen, die zeitaufwändig und kostspielig waren.

Hinzu kam, dass die medizinische Praxis stark von etablierten Traditionen und von Autoritäten geprägt wurden. Viele Mediziner waren nicht bereit, jahrhundertealte Praktiken und Lehrmeinungen in Frage zu stellen und sahen darüber hinaus die wissenschaftlichen Methoden als Bedrohung ihrer klinischen Autonomie oder als eine Einschränkung durch Bürokratie an.

Vor der Verbreitung der wissenschaftlichen Methodik war die Medizin oft unsystematisch und empirisch. Der Übergang zu einer systematischen Praxis erforderte eine grundlegende Veränderung in der Denkweise vieler Ärzte, die oft wenig Verständnis für oder Wertschätzung von statistischen Methoden und kontrollierten Studien zeigten. Die erheblichen finanziellen und personellen Ressourcen, die bei der Durchführung wissenschaftli-

Michael Scholz ist Bibliothekar und betreibt seit 2015 seinen Blog *Onkel Michaels kleine Welt*, wo er über Verschwörungstheorien und andere esoterische Themen aufklärt.

cher Studien erforderlich sind, mussten oft von den Mediziner*innen selbst getragen werden, wovor sich viele scheuten. Die Trägheit der medizinischen Fakultäten und Institutionen, Neuerungen zu diskutieren und zu erproben, spielt hier ebenso eine Rolle wie die Langwierigkeit, um etwa in Krankenhäusern neue Standards und Protokolle zu entwickeln und zu implementieren.

Das Beispiel Ignatz Semmelweis

Der österreichisch-ungarische Arzt Ignatz Semmelweis dürfte wohl das prominenteste Beispiel der Ablehnung wissenschaftlicher Erkenntnisse sein. Semmelweis wurde als Assistenzarzt der I. geburtshilflichen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses in Wien mit einer massiv erhöhten Mortalitätsrate unter den Patientinnen konfrontiert. Hierauf beobachtete er genau die Arbeitsabläufe und verglich diese mit der II. geburtshilflichen Abteilung, wo Hebammen und keine Ärzte Dienst taten. Hierbei fiel ihm als einziger Unterschied auf, dass die Hebammen keine pathologischen Untersuchungen an den Leichen der verstorbenen Patientinnen vornahmen. Um seine Beobachtungen zu untermauern, fertigte er in den Jahren 1847 und 1848 eine Studie unter dem Titel *Die Ätiologie, der Begriff und die Prophylaxe des Kindbettfiebers* an, in der er den Zusammenhang zwischen

den Leichenuntersuchungen und den Todesfällen nachwies. Zur Abhilfe empfahl er, die Hände nach pathologischen Untersuchungen mit wässriger Chlorkalklösung zu desinfizieren.

Die Kommission, die sich mit der ungewöhnlich hohen Mortalitätsrate befasste, wies diese Erklärung zurück, da sie sich weigerte, ärztliche Unsauberkeit als Grund zu akzeptieren. Vielmehr wurden allerlei andere Gründe gefunden: der schlechte bauliche Zustand der Räumlichkeiten, die ungünstige Lage des Gebäudes, die Bett- und Leibwäsche der Patientinnen oder ein so genanntes Miasma, also schädliche Dämpfe, die Krankheiten verbreiteten. Semmelweis wies die Ärzte und Studenten auf der Station in eigener Verantwortung an, sich vor jedem Patientenkontakt die Hände mit wässriger Chlorkalklösung zu desinfizieren. Die Mortalitätsrate sank drastisch, teilweise sogar unter die Rate der II. Abteilung.

Semmelweis wurde persönlich angefeindet, ihm wurden Beförderungen verwehrt und das Leben in Wien so schwer gemacht, dass er nach Budapest zurückkehren musste. Erst nach seinem Tode und den Publikationen des schottischen Chirurgen Joseph Listers zur Antisepsis, erhielten die Thesen von Semmelweis ihre Anerkennung.

Diese reflexhafte Abwehr neuer Erkenntnisse wurde vom US-amerikanischen Science-Fiction-Autor und Gesellschaftskritiker Robert Anton Wilson als „Semmelweis Reflex“ bezeichnet. Dies bezieht sich auf die automatische Ablehnung neuer Informationen oder Erkenntnisse, die im Widerspruch zu etablierten Überzeugungen oder Paradigmen stehen.

Die evidenzbasierte Medizin

Die auf wissenschaftlicher Basis verankerte Medizin setzte sich trotz aller Widerstände letztendlich durch. Der nächste Schritt wurde dann von Ärzten wie Archibald Cochrane, David Sackett oder Gordon Guyatt getan, sie traten für die evidenzbasierte Medizin ein.

Der schottische Arzt und Epidemiologe Archibald Cochrane kritisierte die mangelnde wissenschaftliche Grundlage vieler medizinischer Praktiken und setzte sich für die Nutzung von randomisierten kontrollierten Studien (RCTs) ein. Sein Buch *Effectiveness and Efficiency: Random Reflections on Health Services* aus dem Jahr 1972 gilt als ein Schlüsselwerk in der Entwicklung der evidenzbasierten Medizin. Dies, obwohl dieser Begriff erstmals in den frühen 1990er Jahren von einer Gruppe um Gordon Guyatt an der McMaster-University geprägt wurde. Sie definierten die evidenzbasierte Medizin als den bewussten, expliziten und planvollen Einsatz der besten aktuellen Evidenz bei Entscheidungen über die Versorgung individueller Patienten.

Diese Entwicklungen trugen alle dazu bei, dass die evidenzbasierte Medizin zu einem zentralen Prinzip in der modernen medizinischen Praxis wurde. Heute umfasst sie die systematische Suche nach den besten verfügbaren wissenschaftlichen Belege und deren Bewertung und Anwendung in der klinischen Entscheidungsfindung.

Anmerkung:

- 1 Das Potential voll ausschöpfen – Interview mit Niels Halama. <https://www.dkfz.de/de/aktuelles/mRNA-Impfung-gegen-Krebs.html> (letzter Zugriff: 23.6.2024).

Die Homöopathie, die Politik und die Ärzteschaft - eine aktuelle Gemengelage

Seit mehr als 40 Jahren genießt die aus wissenschaftlicher Sicht als Pseudomedizin geltende Homöopathie als „Besondere Therapie-richtung“ das gesetzliche Arzneimittelprivileg. Bis 2004 und wieder ab 2012 war bzw. ist zudem den gesetzlichen Krankenkassen die Möglichkeit eröffnet, ganz oder teilweise für homöopathische Mittel und therapeutische Leistungen Erstattungen zu leisten. Letzteres beabsichtigte Gesundheitsminister Lauterbach zeitweilig zu beenden – und sieht sich nach einer Kehrtwende nun einem klaren Statement der organisierten Ärzteschaft zur Homöopathie gegenüber.

Am 1.1.1978 löste ein neues Arzneimittelgesetz (AMG 1978) das Vorgängergesetz aus dem Jahre 1961 ab. Mit dem neuen Gesetz war ein einschneidender Paradigmenwechsel verbunden: Der Staat bekannte sich zu seiner Verantwortung im Rahmen der Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln.

Davor war die staatliche Beteiligung am Arzneimittelwesen nicht mehr als eine einfache Registrierung und eine „Herstellungserlaubnis“, die Prüfung von Wirksamkeit und Sicherheit der Mittel blieb den Herstellern überlassen. Eine Reihe von „Arzneimittelskandalen“, von denen der Contergan-Skandal Anfang der 1960er Jahre nur der bekannteste war, führten zu einem allmählichen Umdenken.

Die entscheidende Neuerung war, dass Arzneimittel einem staatlichen Zulassungsverfahren unter Prüfung ihrer Qualität, Wirksamkeit und Unbedenklichkeit nach wissenschaftlichen Kriterien unterworfen wurden. Das entsprach seinerzeit den europaweiten Bemühungen, einen Rechtsrahmen zum

Verbraucher- und Patientenschutz beim Markt für Arzneimittel zu schaffen.

Die ersten Gesetzentwürfe aus dem Hause von Ministerin Katharina Focke führten dieses Prinzip auch konsequent durch. Jedoch kam der Punkt, an dem die Vertreter sogenannter „Traditioneller“ oder „Erfahrungsmedizin“ realisierten, dass ihre Mittel unter den vorgesehenen Bedingungen keinen Zugang mehr zum sogenannten ersten Arzneimittelmarkt haben würden. Sie wussten, dass Berufung auf „Tradition“ und „gute Erfahrungen“ nicht ausreichen würde, um die nun im Raum stehenden wissenschaftlichen Anforderungen insbesondere an Wirkungsnachweise zu erfüllen. Allen voran die Anthroposophen und die Homöopathen.

Versuche, auf den Gesetzentwurf Einfluss zu nehmen, ließen nicht auf sich warten. Führende Erfahrungsmediziner erstritten sich einen Platz im „Beirat Arzneimittelsicherheit“, dem entscheidenden Gremium bei der Gesetzesvorbereitung, und brachten teils abenteuerliche Argumentationen vor. Es war die Rede von einem „anderen Zugang



Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach steht eigentlich für eine evidenzbasierte und sich am wissenschaftlichen Kenntnisstand orientierende Medizin – im Fall des Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetz konnte er sich offenbar nicht durchsetzen. (Foto: Deutscher Bundestag, Thomas Trutschel / photothek)

zur Medizin“, dem berühmten „medizinischen Pluralismus“, dem Rechnung zu tragen sei – also die Forderung nach einem separaten Wissenschaftsbegriff. Auch wurde dem Gesetzgeber das Recht bestritten, überhaupt Marktzugangsregelungen für Arzneimittel zu treffen. Die Begründung für diese steile These war, dass mit den Vorgaben des neuen AMG so etwas wie eine staatliche Präferenz eines bestimmten „Wissenschaftsparadigmas“ verbunden sei, eine Beschränkung auf einen „reduktionistischen Materialismus“, was wiederum die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Wissenschaft tangiere. Der nachmalige Bundespräsident Prof. Karl Carstens, damals Vorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion, stellte das Projekt eines neuen Arzneimittelgesetzes gar unter „Sozialismusverdacht“.

Dies führte tatsächlich dazu, dass Sonderrechte für die großen Domänen

der „Erfahrungsmedizin“, die nun „Besondere Therapierichtungen“ hießen, im neuen Arzneimittelgesetz verankert wurden: Homöopathie, Anthroposophie und Phytotherapie erhielten – in geradezu grotesker Umkehrung der eigentlichen Intention des Gesetzgebungsprojekts – die Arzneimittel-eigenschaft unter Dispens von der Anforderung eines wissenschaftlich fundierten Wirkungsnachweises.

Die Entscheider waren sich wohl durchaus klar über das Fehlen von Wirksamkeitsbelegen für die „Besonderen Therapierichtungen“, meinten aber, mit dem Gedanken des „Hilfts nicht, so schadets nicht“ dem Anspruch des AMG als Verbraucherschutzgesetz Genüge zu tun und gleichzeitig den „Erfahrungsmedizinern“ ihren Willen lassen zu können. Vor diesem Hintergrund ist auch die Bestimmung zu sehen (§ 5 Heilmittelwerbegesetz), dass einfach

registrierte Homöopathika (die Mehrzahl) nicht, auch nicht Fachkreisen gegenüber, mit Indikationsangaben beworben werden dürfen.

Der Zulassungsvorbehalt für Mittel, die mit Indikationsangaben beworben werden sollen, wurde einer besonderen Kommission aus „Vertretern der Therapierichtung“, also einer Binnenanerkennung ohne die Möglichkeit einer neutralen Überprüfung, übertragen. An die Stelle wissenschaftlicher Belege traten dabei „homöopathische Erkenntnismaterialien“ – nur bei lebensbedrohlichen Indikationen hielt man einen wissenschaftlichen Beleg für angemessen. Eine solche Zulassung ist aber bislang noch nie ausgesprochen worden. Kritische Stimmen sehen in einer solche „Binnenanerkennung“ den „endgültigen Ausweis der Nichtwissenschaftlichkeit“, die „medizinischem Sektierertum“ Tür und Tor öffne.

Niemand sah voraus, dass diese Sonderrolle wissenschaftlich invalider „Therapierichtungen“ zu einem „Aufwachsen“ insbesondere der Homöopathie und zu einer allgemeinen Verfestigung des falschen Eindrucks einer validen medizinischen Methode führen würde. Nicht zuletzt die (teilweise) Erstattungsfähigkeit durch die gesetzlichen Krankenkassen trug das ihre dazu bei. Der dadurch entstandene Glaubwürdigkeitsbonus hat längst die Annahme des „Hilft's nicht, so schadet's nicht“ ad absurdum geführt. So weist z.B. der Weltärztebund darauf hin, dass die früheren Annahmen einer Unschädlichkeit von Pseudomethoden unhaltbar sind bzw. deutlich zu kurz greifen. Und zwar deswegen, weil Vertrauen in wissenschaftlich nicht abgesicherte Mittel und Methoden zu „gefährlichen Verzögerungen und

Udo Endruscheit ist einer der Sprecher des Informationsnetzwerks *Homöopathie* (INH). Er publiziert – auch wissenschaftlich – zu Homöopathie und anderer Pseudomedizin.

Chancenverlusten“ bei notwendigen wirksamen Behandlungen und damit zu Bedrohungen für Leib und Leben der Patientenschaft führen kann. Es ist nicht zu verantworten, dies staatlicherseits auch noch zu befördern. Der Handlungsbedarf in der Politik ist evident.

Die Erstattungsproblematik

Homöopathika sind verordnungsfreie Arzneimittel, deren Erstattung mit der Gesundheitsreform 2004 grundsätzlich ausgeschlossen wurde. Die Homöopathie und die Anthroposophie lobbyierten danach erneut dafür, ihren Mitteln wieder die GKV-Erstattungsfähigkeit zu verschaffen. Mit dem 3. GKV-Versorgungsstrukturgesetz 2012 wurde dann auch den Kassen die Möglichkeit eröffnet, die Erstattung nicht verordnungsfähiger Mittel (also auch für die der „Besonderen Therapierichtungen“) in ihre jeweilige Satzung aufzunehmen. Auch die Kassen selbst hatten sich dies gewünscht – als Wettbewerbsinstrument, wegen der „Beliebtheit“, wie manche Kassenchefs offen einräumten. Nicht als Teil einer sinnvollen medizinischen Versorgung.

Es gab schon damals Stimmen, die fragten, wie denn Mittel ohne Wirkungsnachweis die Generalklausel des § 12 Sozialgesetzbuches V erfüllen sollten, die nur Erstattungen für Leistungen erlaubt, die „ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich sind und das Maß des Notwendigen nicht überschreiten dürfen“? Tatsächlich

landete diese Frage bald vor dem Bundessozialgericht. Das dann auch bestätigte, dass „eine Begünstigung von Arzneimitteln der besonderen Therapierichtungen mit der Folge, dass Qualität und Wirksamkeit der Leistungen nicht dem allgemein anerkannten Stand der medizinischen Erkenntnisse entsprechen“, nicht in Betracht komme.

Obwohl damit klar war, dass die „Besonderen Therapierichtungen“ die Hürde des § 12 SGB V nicht nehmen können, geschah daraufhin – nichts. Business as usual. Weder gab es eine Klarstellung des Gesetzgebers, noch besannen sich die Kassen selbst. Mehrere Gesundheitsminister zeigten sich in der Vergangenheit, trotz kritischer Interventionen, durchaus zufrieden mit diesem status quo.

Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetz: die Referentenentwürfe

Mit der zweiten Fassung des Entwurfs zum Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetz (GVSG) hatte Minister Lauterbach im Januar 2024 vorgesehen, dem „Satzungsleistungsparagrafen“ (§ 11 Abs. 6 SGB V) expressis verbis das anzufügen, was längst die Konsequenz aus der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts hätte sein müssen: dass auch über Satzungsleistungen eine Erstattung für Leistungen der „Besonderen Therapierichtungen“ sozialrechtlich ausgeschlossen ist. Man hätte also mit Fug und Recht sagen können, Lauterbach verschaffe der ohnehin schon bestehenden „latenten“ Rechtslage Geltung und helfe damit auch ein Stück weit auch wieder der Wissenschaft auf die Beine.

Hätte. Jedoch enthielt der Ende März 2024 vorgelegte dritte Entwurf eines GVSG diesen Passus nicht mehr. Sehr bedauerlich, dass der Minister offenbar die weithin, auch in den Medien durchaus positive Aufnahme seines Vorstoßes nicht in politischen Rückenwind umwandeln konnte und dass Vernunft und Rationalität, eine ehrliche patientenorientierte Medizin und auch die Wissenschaft offenbar einmal mehr politischem Pragmatismus zum Opfer fielen.

Mitten in dieser Situation hat der 128. Deutsche Ärztetag am 10. Mai 2024 einen Beschluss gefasst, der die Homöopathie als „in der Regel nicht vereinbar mit rationaler Medizin, dem Gebot der bestmöglichen Behandlung sowie einem angemessenen Verständnis medizinischer Verantwortung und ärztlicher Ethik“ bezeichnet. Ein klares Signal der organisieren Ärzteschaft, dass sie die Homöopathie außerhalb eines nach neuzeitlichen rationalen und ethischen Maßstäben gültigen Medizinbegriffs verortet. So etwas gab es bislang nicht einmal in Ansätzen.

Es ist wohl nicht zu sehr Spekulation, nimmt man an, dass die Unentschlossenheit der Politik in den letzten Monaten ein Anstoß für die Initiative des Ärztetages gewesen ist – und dass der Beschluss wohl auch ein Signal an die Politik sein soll, sich ihrerseits endlich von der Scheinmethode Homöopathie im Sozial- und im Arzneimittelrecht zu verabschieden. Immerhin umfasst der Beschluss dazu klare Appelle an die Politik. Es ist kaum denkbar, dass der Ärztetags-Beschluss keine Auswirkungen auf die politische Debatte haben wird. Wir werden sehen. Höchste Zeit ist es längst, im wohlverstandenen Patienteninteresse.

Die großen Pläne 'Gottes' ... sind undurchschaubar

Mit den Worten „Im Allgäu hat Gott große Pläne vor 23!“ kündigte Gaby Wentland – eine evangelikale Predigerin, die sich selbst als „radikale Christin“ bezeichnet und Vorsitzende des Vereins *Mission Freedom e.V.* ist – Anfang 2023 ihre offenbar nächste große „göttliche Mission“ an: Die Eröffnung einer vollstationären Jugendeinrichtung für minderjährige Betroffene von sexuellem Missbrauch. Angestoßen durch eine Privatrecherche des Verfassers¹ gibt es hierzu nun kritische Fragen aus der Politik und Berichte in den Medien. Werden hier sehenden Auges schwerst missbrauchte Minderjährige in die Obhut einer missionarisch ausgerichteten christlich-fundamentalistischen Organisation gegeben?

An der spezifisch religiösen Ausrichtung der neuen Einrichtung *SeeNest* für von sexuellem Missbrauch betroffene Minderjährige bestehen keine Zweifel: Bereits in den Stellenausschreibungen wurde von künftigen Mitarbeitenden – von der pädagogischen Fachkraft bis hin zum Hausmeister – eine „persönliche Identifikation mit biblischen Glaubensgrundlagen“ gefordert. Dafür wird Mitarbeitenden auch eine „geistliche Gemeinschaft“ geboten. Die Mitarbeitenden finden sich laut Wentland täglich zum gemeinsamen Gebet und Abendmahl zusammen. Zudem biete das gemeinsame Gebet die Grundlage für einen Zusammenhalt unter den Mitarbeitenden. Denn, so Wentland: „Wer zusammen betet, bleibt zusammen.“ Kritik scheint unerwünscht: „Es wird nur Gutes gesprochen. Nur Heiliges, nur was aufbauend ist. Alles andere brauchen wir nicht.“

Mittlerweile wurde der 'herbeigebeten' neuen Einrichtung *SeeNest* im bayerischen Allgäu tatsächlich die

Betriebserlaubnis erteilt und diese zwischenzeitlich auf die eigens hierfür gegründete Tochtergesellschaft von *Mission Freedom*, die *Himmelsstürmer Deutschland gGmbH* übertragen. Und dies vermutlich nicht ohne Grund.

Hamburger Behörden beurteilen *Mission Freedom* bereits 2013 als nicht seriös

Denn bereits 2013 stand *Mission Freedom* mit seiner Arbeit im Bereich Menschenhandel und Prostitution unter massiver Kritik. Anlass waren u.a. die christlich-fundamentalistischen Einstellungen von Gaby Wentland, für die die Bibel das unmittelbare Wort Gottes und höchste Gesetz ist. In Wentlands Augen ist vorehelicher Geschlechtsverkehr „die erste große Sünde vor Gott“, Homosexualität eine „Greuelsünde“. Ferner stand die missionarische Ausrichtung von *Mission Freedom* in der Kritik, die nach Wentlands eigenen Formulierungen

vom Wunsch getragen ist, „das Reich Gottes zu bauen“ und die Frauen aus der Prostitution „rauszuholen“, so dass diese „eines Tages vom Heiligen Geist erfüllt in ihre Länder zurückgehen“.

Das Hamburger LKA beurteilte den Verein als „nicht seriös“. Der Hamburger Senat und dortige Opferschutzverbände stellten in einer Bürgerchaftsanfrage fest, dass das Konzept von *Mission Freedom* nicht den fachlichen Qualitätsanforderungen entspreche und lehnten ebenfalls jede Zusammenarbeit ab. Kritisch wurde insbesondere die „spezifisch religiöse Ausrichtung im Umgang mit Opfern sexuellen Missbrauchs gesehen ('Heilung vom sexuellen Missbrauch' [...])“. Die Diakonie Hamburg, bei der *Mission Freedom* – bis heute – Mitglied ist, hegte „starke Zweifel“, ob *Mission Freedom* im geforderten Maß zwischen Sozialarbeit auf der Basis des christlichen Glaubens und dem eigenen Missionierungsauftrag unterscheiden könne.²

Hinweise auf die christliche Ausrichtung findet man auf der Homepage der neuen Einrichtung *SeeNest* hingegen ebenso wenig wie zu dem Fachkonzept.³ Aber Gottes Pläne sind eben gerne auch mal undurchschaubar...

Erlaubniserteilung trotz 'attestierter Unprofessionalität'?

Der Betrieb einer vollstationären Einrichtung für Minderjährige bedarf einer staatlichen Betriebserlaubnis. Auf die Erteilung der Erlaubnis hat ein Träger einen Anspruch, wenn beim geplanten Betrieb von einer Gewährleistung des Kindeswohls aus-

zugehen ist. Trotz Glaubens- und Weltanschauungsfreiheit finden diese Freiheiten ihre Grenzen dort, wo sie mit Rechten anderer in Konflikt geraten.

Bisher betreibt *Mission Freedom* als dauerhafte Einrichtungen zwei Schutzwohnungen für volljährige Frauen, die aus der Sexarbeit aussteigen wollen. Mit dem *SeeNest* begibt man sich nun erstmalig in den erlaubnispflichten Bereich der Arbeit mit Minderjährigen. Sollte das Konzept von *Mission Freedom* also entsprechend der damaligen Beurteilung durch Hamburger Stellen weiterhin nicht den fachlichen Qualitätsanforderungen für diesen Tätigkeitsbereich entsprechen, dürfte von einer Gewährleistung des Kindeswohls nicht ausgegangen werden können. Hat sich *Mission Freedom* also zwischenzeitlich gewandelt, sind die damaligen Vorwürfe ausgeräumt, ist mittlerweile eine fachlich fundierte professionelle Arbeitsweise gewährleistet?

Die Privatrecherche zeigt auf, dass Zweifel hinsichtlich der Professionalität und Seriosität weiter angebracht erscheinen. Den zuständigen Behörden reichten diese Informationen hingegen offenbar nicht aus, um die Erlaubnis zu versagen. Auf kritische Anfragen der Landtagsabgeordneten Gabriele Triebel teilte die Staatsregierung mit, man sehe derzeit keinen Anlass, *Mission Freedom* näher zu beleuchten.⁴ Zwischenzeitlich wurde auch in Berichten des Recherchemagazins *Panorama 3*⁵ und der *Süddeutschen Zeitung*⁶ die Erlaubniserteilung kritisch hinterfragt. Dabei kam auch zu Tage, dass die Hamburger Stellen ihre damalige Kritik an *Mission Freedom* weiterhin aufrechterhalten. Die *Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung*

von Parawissenschaften (GWUP) problematisiert insbesondere den Umgang mit vermeintlichen Fällen sog. ritueller Gewalt und in diesem Zusammenhang die Verbreitung von Verschwörungsideologien.⁷

Kritiker werden dämonisiert: „Kampf mit dem Teufel“

Zwar beteuerten *Mission Freedom* und Gaby Wentland hinsichtlich der damals vorgebrachten Kritik zunächst, das persönliche Glaubensverständnis Wentlands hätte mit der Arbeit von *Mission Freedom* nichts zu tun. Anhand zahlreicher im Internet veröffentlichter Predigtmitschnitte der äußerst sendungsbewussten Wentland wird jedoch schnell deutlich, dass dies offensichtlich gelogen war.

Auf einem Vortrag resümierte Wentland zur damaligen Kritik aus Hamburg, sie habe darauf aufmerksam gemacht, dass es in Deutschland auch Kinder in der Prostitution gebe. Doch wer so etwas öffentlich sage, werde sofort mundtot gemacht, vielleicht sogar getötet. Sie sehe sich deshalb in ihren Aktivitäten in einem „geistlichen Kampf“ mit dem Teufel: „Hier ist ein geistlicher Kampf. Hier ist der Satan dabei, wieder zurückzuholen, was ihm gehört. Und ich hatte versucht, so viel Land zu bekommen wie nur möglich.“.

Auch bekundet Wentland in zahlreichen im Internet veröffentlichten Videos selbst, welchen Einfluss ihre persönlichen Glaubenseinstellungen auf die Arbeit mit *Mission Freedom* nehmen. So sei sie angeblich persönlich unmittelbar von Gott zu ihrer Arbeit von *Mission Freedom* berufen worden. Immer wieder berichtet sie, wie sie und ihre Mitarbeitenden sich durch

Matthias Pöhl ist Jurist und befasst sich ehrenamtlich mit christlich-fundamentalistischen Gruppen in Deutschland. Anlässlich der Glaubenskonferenz UNUM24 Ende Juni in München, war er Mitinitiator eines offenen Protestbündnisses #NoUNUM24, über das nunmehr auch seine diesem Artikel zugrunde liegende Recherche veröffentlicht wurde.

göttliche Eingebungen fortlaufend bei ihrer Arbeit leiten lassen. Immer wieder komme es dabei zu „Wundern“ und Bekehrungen von Frauen aus den Schutzhäusern. Häufig werden die von *Mission Freedom* betreuten Frauen in die christlichen Gemeinden von Wentland und ihre Mitarbeitenden eingeführt und dort zum Teil (auch von Wentland persönlich) getauft. Dort ‘dürfen’ die Frauen dann ihre sensationellen Bekehrungsgeschichten präsentieren. Dabei freut sich Wentland, wenn ihre Schützlinge ihre fundamentalistischen Positionen übernehmen und z. B. ebenfalls vorehelichen Geschlechtsverkehr verdammen.

Für ihre weitere Arbeit zeigt sich Wentland äußerst optimistisch: Schließlich habe Gott ihr persönlich zugesagt, dass sie eines Tages in jedem Bundesland ein Schutzhaus für Frauen aus der Prostitution haben werde. So glaubt sie fest daran, eines Tages „eine Armee von Frauen aus dem Milieu“ zusammengestellt zu haben, und hofft, dass es jetzt schneller geht, „die Ernte einzuholen“ – denn schließlich will sie an ihrem siebzigsten Geburtstag tausend Frauen „aus dem Milieu“ auf ihrer Party haben und träumt davon, das Rotlicht „zu regieren“, am Ende „zu siegen“, sodass Kirchen gebaut werden, wo heute noch große Bordelle stehen.

Anzeichen für religiösen Machtmissbrauch

Diese geradezu narzisstische Selbstüberschätzung erscheint für die im Umfeld von *Mission Freedom* Schutzsuchenden offensichtlich äußerst gefährlich. Auch Kirchen und kirchliche Organisationen befassen sich seit einigen Jahren mit den Gefahren religiösen Machtmissbrauchs.

Religiöser oder auch „geistlicher Missbrauch“ wird insbesondere angenommen, wenn der christliche Glaube in Abhängigkeitsbeziehungen benutzt wird, um sich anvertrauende Menschen nach den eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen zu manipulieren. Häufig setzen dabei die Täter*innen ihre

sehe sie Jesus, als seine Braut, sie seien die schönsten Frauen, die es gibt. Und dass sich doch alles zum Guten wenden wird, wenn die Frauen Gott in ihr Leben einladen.

Weitere Anzeichen geistlichen Missbrauchs ergeben sich aus Wentlands striktem Glauben an übernatürliche Kräfte und Dämonen und daraus abgeleitete Heilungsversprechen. Wentland selbst schreibt sich u. a. zu, ihren Mann schon mehrere Male von den Toten auferweckt zu haben und Krankheiten durch Gebet heilen zu können. Den Frauen wird also gesagt: Wenn du richtig glaubst, werden Krankheiten geheilt, alle Probleme gelöst, wird

Kritik scheint unerwünscht: „Es wird nur Gutes gesprochen. (...) Alles andere brauchen wir nicht.“ Wentland den Grund gleich parat: Denn dann wird offenbar ‘nicht

Stimme mit der Gottes gleich – so auch Gaby Wentland, die nach eigenem Bekunden ihren Mitarbeitenden sagt: „Wir sind Jesus“.

Geistlicher Missbrauch erfolgt regelmäßig sehr subtil, schleichend, wirkt auf Betroffene häufig sogar zunächst positiv. Ein Grund hierfür ist das dabei häufig angewendete sogenannte „Love Bombing“, also das Überhäufen mit vermeintlicher Liebe und Aufmerksamkeit. Bei Wentland zeigen sich entsprechende Verhaltensmuster, etwa wenn sie offenbar ohne jegliche professionelle Distanz die Schutzsuchenden Frauen als „Prinzessinnen“, ihre „Töchter“ und „Freundinnen“ oder gar als ihr von Gott geschenkte „Babys“ ansieht, denen sie „ein geschütztes Zuhause“ bieten will. Und wenn sie mit den Frauen eine Brautkleidanprobe veranstaltet, letztlich nur, um ihnen dann zu sagen, so

nicht funktioniert, hat Wentland den Grund gleich parat: Denn dann wird offenbar ‘nicht richtig’ geglaubt. Vielleicht vertraut man dann zu sehr den Ärzten und nicht genug dem eigenen Gebet. Oder es liegt an den ‘bösen Medien’, die jemand konsumiert – die sollte man sowieso besser (wie Wentland nach eigenem Bekunden selbst) abbestellen und strikt meiden.

Die Folgen für die physische und psychische Gesundheit von geistlichem Missbrauch Betroffener sind immens und dauern teils ein Leben lang an. Wer sich ein Bild davon machen möchte, wie Kinder in einem solchen Glaubensumfeld aufwachsen und mit welchen massiven Ängsten sie ihr Leben lang zu kämpfen haben, dem sei die erschütternde Lebensgeschichte von Berndt Vogt in seinem lesenswerten Buch *Missbraucht im Namen des Herrn* empfohlen.

MISSION FREEDOM

Zwangsprostitution ▾ Rituelle Gewalt ▾ Was wir tun ▾ Engagieren ▾ DE ▾ SPENDEN

WAS WIR TUN

Wir bringen Licht ins Dunkel

Unsere Vision ist es Licht in das Dunkel von sexueller Gewalt und Ausbeutung zu bringen, die Bevölkerung zu sensibilisieren, Aussteigerinnen in die Freiheit zu begleiten und gemeinsam mit ihnen und Ihnen für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der es keine moderne Sklaverei mehr gibt.

Hilflos willkommen!

Über unseren Verein MISSION FREEDOM e.V.

„Wir bringen Licht ins Dunkel“ lautet der Slogan auf der Webseite von *Mission Freedom e.V.* Tatsächlich verschleiern der Auftritt jedoch den religiösen Hintergrund des Vereins, denn davon ist auch bei gründlicher Suche wenig zu finden. Lediglich die Vernetzung mit der *Evangelischen Allianz* und die Mitarbeit im *Arbeitskreis Christliche Lebenshilfe* können als Hinweise gesehen werden. Darüber hinaus macht noch stutzig, dass der Zweiten Vorsitzenden Johanna Planeth auch die „Leitung Gebetshaus München“ obliegt.

Gebete zur Befreiung von Dämonen und Homosexualität?

Weitere im wahrsten Sinne des Wortes perfide Manipulationstechniken werden in der Zusammenarbeit von *Mission Freedom* mit dem *Bethel SOZO Deutschland e.V.* bzw. dem von diesem entwickelten sog. „SOZO-Dienst“ offenbar. Bei SOZO handelt es sich um ein aus der radikal-charismatischen *Bethel Church* heraus entwickeltes ‘Befreiungsgebet’, das u.a. von dämonischen Besessenheiten ausgeht. Auch Homosexualität soll zu den sexuellen Sünden gehören, von der – so die Website der „Entwicklerin“ des Dienstes, Dawna de Silva – befreit werden kann.⁸ Wie genau SOZO in der Arbeit von *Mission Freedom* angewendet wird, ist nicht bekannt. Durchaus aber, dass

Mission Freedom seine Mitarbeitenden in diesen Praktiken, die auch bei schwerwiegenden Erkrankungen wie einer Dissoziativen Identitätsstörung Anwendung finden sollen,⁹ schulen lässt. Veröffentlichte Bilder zeigen die begeisterte Wentland auf dem Weg zu einer entsprechenden Schulung mit Dawna de Silva – gemeinsam mit der heutigen Geschäftsführerin der *Himmelsstürmer Deutschland gGmbH*, Inga Gerckens.

Entsprechend der damaligen „Verteidigungsstrategie“ von *Mission Freedom* beteuert Inga Gerckens als heutige Geschäftsführerin der *Himmelsstürmer Deutschland gGmbH* gegenüber *Panorama 3* erneut, die persönlichen Weltanschauungen Wentlands hätten mit der dortigen Arbeit nichts zu tun. Dass

man für die eigene Arbeit aber explizit diesen „Weltanschauungen“ entsprechende Mitarbeitende auswählt, bleibt unerwähnt. Ebenso die dem eklatant widersprechenden unzähligen Äußerungen Wentlands. Im Übrigen wirkt es geradezu grotesk, wenn eine angestellte Geschäftsführerin behauptet, die Einstellungen ihrer weisungsbefugten vorgesetzten Arbeitgeberin und Gesellschafterin hätten mit ihrer Arbeit nichts zu tun.

Gaby Wentland jedenfalls zeigt sich davon unbeeindruckt: Sie ist fest davon überzeugt, ihrer göttlichen Berufung entsprechend eines der nächsten Schutzhäuser in Deutschland eröffnet zu haben. Schließlich begrüßte sie die dortige Unterbringung erster Kinder als größte Freude ihres Lebens: „Das ist so, als wenn Gott mir drei neue Baby geschenkt hat“.

Was muss passieren?

Die Räumlichkeiten der Einrichtung *SeeNest* werden *Mission Freedom* von der Katholischen Jugendfürsorge Augsburg vermietet. Laut *Süddeutsche Zeitung* nehme man die Vorwürfe sehr ernst. Was das genau heißt, bleibt ebenso offen, wie die Frage, warum es überhaupt zu einer Vermietung kam.

Ebenso offen bleibt, warum weiterhin Jugendämter die Einrichtung mit Kindern belegen. Offensichtlich wird die Verantwortung der zuständigen Heimaufsicht zugeschoben – immerhin verfügt das *SeeNest* ja über eine gültige Betriebserlaubnis.

Und die Heimaufsicht? Die ist offenbar dazu verurteilt abzuwarten, bis sie Verstöße konkret nachweisen kann. Also darauf, dass ohnehin bereits missbrauchte Minderjährige erneut zum Missbrauchsopfer werden? Was

hat man eigentlich aus den kirchlichen Missbrauchsskandalen der vergangenen Jahre gelernt?

Um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen: ‘Werden hier sehenden Auges schwerst missbrauchte Minderjährige in die Obhut einer missionarisch ausgerichteten christlich-fundamentalistischen Organisation gegeben?’. Das kann anhand der Fakten wohl nur bejaht werden. Das einzige, das zynischerweise bisher für einen auch öffentlich wahrgenommenen Skandal ‘fehlt’: aus-sagewillige geschädigte Opfer.

Anmerkungen

- 1 Die Privatrecherche mit Nachweisen zu den in diesem Artikel wiedergegebenen Zitaten kann unter folgendem Link abgerufen werden: <https://wonderlink/@nounum24>.
- 2 Vgl. zur Bürgerschaftsanfrage vom 29.10.2013 die Parlamentsdatenbank der Hamburger Bürgerschaft, dort Drs. 20/9964, abrufbar unter: <https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/> Zugriff jeweils
- 3 <https://himmelsstuermer.org/>.
- 4 Vgl. Antwort der Staatsregierung auf die schriftliche Anfrage MdL Gabriele Triebel (Bündnis90/Die Grünen), Drs. 19/2044 v. 07.06.2024.
- 5 Bericht Panorama 3 vom 16.7.2024: „Christliche Nächstenliebe? Dubioser Verein kümmert sich um Minderjährige“ (Anfang August noch abrufbar in der ARD-Mediathek).
- 6 „Material, was Gott braucht, um sein Reich zu bauen“, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 16.7.2024.
- 7 Artikel im Blog der GWUP |Die Skeptiker vom 16.7.2024: „Rituelle Gewalt-Mind Control: Eine verschwörungsgläubige Organisation darf im Allgäu traumatisierte Kinder betreuen“, <https://blog.gwup.net/2024/07/16/rituelle-gewalt-mind-control-eine-verschwörungsgläubige-organisation-darf-im-allgaeu-traumatisierte-kinder-betreuen/>.
- 8 Vgl. <https://dawnadesilva.com/closing-the-four-doors/>.
- 9 Vgl. zu SOZO: Hardecker, Svenja / Kohler Philipp: „Seelsorge auf Speed?! Der Befreiungsdienst ‘SOZO’ der Bethel Church“, in: ZRW 86/6 (2023), S. 414 ff.

Religionsunterricht abschaffen

Der *Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten* (IBKA) hat die Abschaffung des Religionsunterrichts gefordert. Anlass war eine Tagung der Evangelischen Akademie Loccum, auf der über den Stand des islamischen Religionsunterrichts gesprochen wurde. Mit Blick auf die konstant sinkenden Zahlen an Kirchenmitgliedern meinte Andreas Dietz, stellvertretender Landessprecher des IBKA-Landesverbands Niedersachsen-Bremen, dass es der falsche Weg sei, „Schülerinnen und Schüler nach den Bekenntnissen ihrer Eltern“ zu trennen. Sinnvoller sei ein integrativer, religiös und weltanschaulich neutraler Unterricht in Lebensgestaltung, Ethik, Religions- und Weltanschauungskunde, an dem die ganze Klasse gemeinsam teilnimmt.

Grundsätzlich sei ein „Religionsunterricht, der die Glaubensaussagen einer bestimmten Religion oder Konfession als bestehende Wahrheiten vermitteln soll, an staatlichen Schulen so fehl am Platz ... wie beispielsweise parteipolitische Werbung“. Das Privileg des Religionsunterrichts auf weitere Religionsgemeinschaften auszuweiten, hält der IBKA für falsch. Das Modell führe nur dazu, dass „übereinander und nicht miteinander“ gesprochen werde. Zum Islamunterricht stellte der IBKA fest, dass die Erwartung, ein „islamischer Religionsunterricht unter staatlicher Aufsicht“ wirke „extremistischen Tendenzen“ entgegen, durch nichts belegt ist.

Zukunftskongress

Am 21. Juni, dem Welthumanist:innen-tag, hat der *Humanistische Verband* (HVD) Berlin-Brandenburg einen ganz-tägigen Zukunftskongress veranstaltet. Dieser stand unter dem Motto „Keine Zukunft? Ohne uns!“.

In ihrer Eröffnungsansprache verwies die Vorstandsvorsitzende des Landesverbands Katrin Raczynsk darauf, dass angesichts der zahlreichen Konflikte und Problemlagen, viele Menschen Angst vor der Zukunft hätten und sich nicht in der Lage sähen, sich den anstehenden Aufgaben zu stellen. Dem versuchte sie, eine optimistische Grundhaltung entgegenzusetzen: „Wir Humanist*innen können auch nicht mit einem Schlag alle Probleme der Zeit lösen, wir haben nicht auf alles eine Antwort anzubieten, schon gar nicht immer einfache Antworten. Aber wir gehen die Dinge mit Vernunft und Mitgefühl an. Wir denken nach, wir ringen um Antworten und Lösungen, wir versuchen, in dieser schweren Zeit, Halt und Orientierung zu geben. Wir hoffen auf eine lebenswerte Zukunft und sind davon überzeugt, dass Menschen ihre Lebensbedingungen nur selbst verbessern können.“ Der US-amerikanische Soziologe Phil Zuckerman sah die Werte des Humanismus – Demokratie, Empathie, Kosmopolitismus und der Fokus auf das Hier und Jetzt – als wichtige Voraussetzung, die Herausforderungen von heute zu bewältigen und eine bessere Zukunft aufzubauen.

In Workshops und Vorträgen ging es um weitere zukunftssträchtige Fragen, wie etwa mit welchen Strategien dem Klimawandel begegnet werden kann oder welche Herausforderungen mit dem Einsatz Künstlicher Intelligenz auf die Menschheit zukommen. Input

gaben dabei unter anderem Transformationsforscherin Maja Göpel, der Kriminalbiologe Mark Benecke und der Philosoph Julian Nida-Rümelin.

Der Tag klang mit einem humanistischen Festival im Tipi am Kanzleramt aus. Dabei wurde auch die Regenbogenflagge gehisst. Annathea Braß betonte in ihrem Redebeitrag, dass sich Humanismus nicht denken lasse, „ohne die Achtung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sinne der Selbstbestimmung und des gegenseitigen Respekts“.

Proteste gegen UNUM24-Konferenz

Unter dem mit einer Regenbogenfahne hinterlegten Slogan #NoUNUM24 protestierten am 21. Juni etwa 200 Menschen in München gegen christlichen Fundamentalismus und Nationalismus. Anlass war die UNUM24 – EINS SEIN-Konferenz, die in der Münchner Olympiahalle stattfand. Die „christliche Glaubenskonzferenz“ mit erkennbar evangelikalem Einschlag war von Anfang an umstritten. Denn unter den Referent:innen fand sich auch Bill Johnson, der sogar vom Münchner Regionalbischof Thomas Prieto Peral als „Spalter“ eingeschätzt wird, der „einen Kulturkampf führt gegen alles, was nicht ins eigene ultrakonservative Weltbild passt“. Johnson sähe die USA gerne als christlichen Gottesstaat, sieht in Homosexualität eine „violation of design“ und gilt als Unterstützer Donald Trumps.

Auch andere Organisationen, die auf der Konferenz zu finden waren, blicken aus einer christlich-fundamentalistischen Perspektive auf Homosexualität.

Pressesprecherin Birgit Kelle wendete sich in der Vergangenheit mehrfach gegen einen selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch und hat beispielsweise dem „Marsch für das Leben“ 2020 ein Grußwort übermittelt. Gegen derlei konservative Gesellschaftskonzepte hat das Bündnis auch eine Petition gestartet, die „von Politik und Gesellschaft ein klares Eintreten gegen rechte christlich-fundamentalistische und nationalistische Bestrebungen“ fordert. Es müsse ernst genommen werden, dass die offene demokratische Gesellschaft auch durch christlichen Fundamentalismus bedroht werde.

Hier kann die Petition unterzeichnet werden: <https://weact.campact.de/petitions/keine-chance-fur-christlichen-fundamentalismus-und-nationalismus>

Wie christlich ist Bayern?

„Wie christlich ist Bayern noch?“, fragte sich die Redaktion der BR-Fernsehsendung *Stationen*. Um herauszubekommen, wie präsent das Christentum tatsächlich noch im Leben der Menschen im CSU-Staat ist, suchten die Journalist:innen unter dem weiß-blauen Himmel nach der christlich-bayrischen Tradition und fanden auch einige Orte, an denen das Christentum noch gelebt wird.

Da aber selbst im Freistaat die Konfessionslosen mittlerweile mehr sind als eine vernachlässigbare Minderheit, wird auch der *Bund für Geistesfreiheit* (bfg) München vorgestellt. Nach einem bildgewaltigen Einstieg mit der Buskampagne kamen die politischen Positionen des bfg zur Sprache, die erfolgreiche Klage gegen das Tanzverbot fand ebenso Erwähnung wie das juris-

tische Vorgehen gegen den Söderschen Kreuzerlass. Vorsitzende Assunta Tammelloe kommt unter anderem mit dem Statement zu Wort: „Ich bin davon überzeugt, die Trennung von Staat und Kirche ist für eine funktionierende Demokratie unerlässlich.“

Ausgestrahlt Mitte Juli ist der Stationen-Beitrag derzeit noch in der BR-Mediathek zu finden.

Die GWUP hat gewählt

Der Richtungsstreit bei der *Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften* (GWUP) ist entschieden. Im Mai wurde André Sebastiani zum neuen Vorsitzenden gewählt. Da die beiden zur Wahl angetretenen Teams sich schon im Vorfeld darauf geeinigt hatten, dass es einen einheitlich besetzten Vorstand geben solle, um Ruhe in den Verein zu bringen, wird die GWUP nun vom „Team Sebastiani“ geleitet.

Die Verleumdungen gingen untermessen auch nach dem Wahltermin weiter. Wenige Tage darauf veröffentlichte *EuroConsum e.V.* eine Stellungnahme zur Beendigung der Zusammenarbeit mit der GWUP. Unter dem Foto eines Aufklebers mit der Aufschrift „NSU-Komplex auflösen“ erklärt der Verein, der nach eigener Aussage „rd. 6.000 Mitgliederinnen“ hat und sich „auf der Seite der Evidenz“ sieht, dass zu „den Lehren dieses Terrors“ (u.a. des NSU) gehöre, „dass wir uns klar gegenüber rechtsextremen und neu-rechten Strömungen abgrenzen“. Da mit dem neuen Vorstand bei der GWUP „erklärtermaßen“ ein neuer Kurs einge-

schlagen werde, „dem wir vor dem Hintergrund unserer eigenen Verbandsidentität nicht folgen wollen“, müsse die langjährige Kooperation unverzüglich eingestellt werden.

Daraufhin fragte ein Mitglied der GWUP bei *EuroConsum* an, wodurch der neue Kurs der GWUP denn gekennzeichnet sei und in welchem Zusammenhang er mit den genannten Morden mit rechtsextremen Hintergründen stehe. Der wesentliche Satz des Antwortschreibens lautet: „Der Text [auf der EuroConsum-Webseite – Anm. MIZ] steht für sich.“ Eine Nachfrage des GWUP-Mitglieds blieb bis zum Redaktionsschluss unbeantwortet.

Offener Brief zum § 218

In einem Offenen Brief an die Bundesregierung und die Bundestagsfraktionen der Regierungsparteien sprechen sich 42 Organisationen für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs aus – darunter die *Giordano-Bruno-Stiftung* (gbs), der *Humanistische Verband Deutschland* (HVD) und der *Zentralrat der Konfessionsfreien*.

„Der Schwangerschaftsabbruch wird stigmatisiert und die Versorgungslage ist vielerorts unzureichend“, heißt es in dem Schreiben. Mit Bezug auf den Bericht der Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin wird klargestellt, dass Gesetzesänderungen zur Regelung des Schwangerschaftsabbruchs „notwendig und verfassungsrechtlich möglich sind“. Insbesondere für die Frühphase der Schwangerschaft sei

die grundsätzliche Rechtswidrigkeit nicht haltbar. Der § 218 StGB sei kein guter Kompromiss: Vielmehr sei eine Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs im Sinne einer guten Gesundheitsversorgung „dringend geboten und auch machbar“.

Petition gegen Kirchentagsfinanzierung

Die *Partei der Humanisten* Niedersachsen hat gemeinsam mit der Regionalgruppe Braunschweig der *Gior-dano-Bruno-Stiftung* (gbs) bei Open-Petition eine Petition „Keine staatliche Finanzierung des Kirchentages in Hannover 2025“ initiiert. Der Rat der Landeshauptstadt Hannover und der niedersächsische Landtag werden aufgefordert, die vorgesehene Finanzierung des Kirchentags 2025 zu

streichen und stattdessen für „Bildung, Gesundheit, Kultur und Soziales“ zu verwenden.

Zur Begründung rechnet die Humanisten-Partei vor: Die Stadt Hannover will den Kirchentag, der vom 30. April bis 4. Mai 2025 stattfinden soll, mit vier Millionen Euro unterstützen – obwohl die Kommune künftig pro Jahr 120 Millionen Euro im Haushalt einsparen will. Das Land Niedersachsen beteiligt sich mit sieben Millionen Euro und steuert damit genauso viel bei wie die Evangelische Landeskirche. Da in der Region Hannover nur noch 30% Mitglied der evangelischen Kirche sind, erscheint diese Förderung sehr hoch; zumal ansonsten in allen Bereichen gespart wird und Bibliotheken, Bäder und Jugendtreffs geschlossen werden.

Hier kann die Petition unterzeichnet werden:
<https://www.openpetition.de/petition/online/keine-staatliche-finanzierung-des-kirchentages-in-hannover-2025>

Feedback-Videokonferenz

mit der MIZ-Redaktion

am 25.9.2024, 19.30 Uhr

Zum mittlerweile 8. Mal lädt die MIZ-Redaktion zu einer Videokonferenz ein, auf der über das aktuelle Heft diskutiert werden kann.

Dabei soll es um den Schwerpunkt gehen, denn unsere Artikel haben sicherlich nicht alle Erfolge der Wissenschaft abgebildet und auch die Frage, wie sich solche überhaupt definieren lassen, ist nicht abschließend diskutiert. Wir werden aber auch in Grundzügen unsere Ideen vorstellen, wie es mit der Internationalen Rundschau weitergehen soll.

Wer teilnehmen möchte, soll sich bitte bei der IBKA-Geschäftsstelle oder der MIZ-Redaktion bis 23.9. anmelden, damit der Zugangslink geschickt werden kann. Die im IBKA üblichen Datenschutzregelungen werden beachtet.

Anmeldung unter: redaktion@miz-online.de

Die Partei DAVA – eine Gefahr für unsere Demokratie?

Januar 2024 ging die Nachricht, es sei gerade eine neue türkisch-islamische Partei gegründet worden, wie ein Lauffeuer durch die Presselandschaft: eine Partei namens DAVA, *Demokratische Allianz für Vielfalt und Aufbruch*. Als dann auch noch bekannt wurde, dass das Kürzel DAVA im Türkischen Mission „bedeutet“, wurde die Stimmung im Lande noch unruhiger. Welche Gefahren würden von DAVA ausgehen? Würde es DAVA in das Europaparlament schaffen? Und was würde das für die europäische Demokratie bedeuten? Es war eine Panikstimmung im Lande, als würde DAVA morgen die Regierung übernehmen.

Vorneweg: DAVA war und ist (noch) keine Partei, sondern eine politische Vereinigung, die bei der Wahl zum europäischen Parlament ihre Chancen austesten wollte, um dann gegebenenfalls als Partei bei den Bundestagswahlen 2025 anzutreten. Und – meines Erachtens noch wichtiger: diese „Partei“-gründung war nicht die erste ihrer Art und die zuvor gegründeten Parteien waren wenig erfolgreich.

März 2010 hatte sich in NRW eine Partei namens BIG (man beachte die Assoziation mit dem Kürzel!) – *Bündnis für Innovation und Gerechtigkeit* zur Wahl gestellt und bei den Landtagswahlen in NRW 2017 gerade mal 17.455 Stimmen bekommen.

Die nächste türkisch-islamische Partei, namens ADD – *Allianz Deutscher Demokraten*, wurde 2016 in Berlin von Remzi Aru, einem Vertrauten des türkischen Ministerpräsidenten Erdoğan, gegründet. Remzi Aru hegte ernsthafte Hoffnungen, 2017 in den Bundestag einzuziehen. Trotz der offenen Unterstützung von Erdoğan konnte die Partei

spärliche 0,1% der Stimmen auf sich vereinen. Da half es auch nicht, in den Werbevideos eine türkischen *und* eine deutsche Fahne zu schwenken.

DAVA war der nächste Versuch des türkisch-islamistischen Spektrums, in der deutschen Politik aktiv zu werden. Die Erfolge Erdoğans bei türkischen Wahlen auf deutschem Boden (er war hier bekanntlich erfolgreicher als in der Türkei) ließen seine Gefolgschaft glauben, dass sie auch in der deutschen Politik eine Rolle spielen könnten. Zur Erinnerung: Bei der Präsidentschaftswahl Mai 2023 bekam Erdoğan in der Türkei 52,18%, in Deutschland hingegen 67,22 %. Die Europawahlen schienen unter diesen Vorzeichen eine gute Gelegenheit zu sein, die Eroberung der EU von innen zu starten und die Chancen für die nächste Bundestagswahl auszutesten. DAVA wurde mit Kandidaten bespickt, die allesamt der türkisch-islamistischen Szene entstammten.

Der Vorsitzende Teyfik Özcan, ein 53-jähriger Unternehmer, trat aus der

Lale Akgün, geboren 1953 in Istanbul, arbeitete lange im Bereich Erziehungs- und Familienberatung. Für die SPD saß sie ab 2002 für zwei Legislaturperioden im Bundestag und engagiert sich heute als säkulare Sozialdemokratin. 2018 erschien ihr Buch *Platz da! Hier kommen die aufgeklärten Muslime*. In MIZ 2/23 schrieb sie über die Türkei nach der Wahl.

SPD aus, um dieser neuen Vereinigung vorzustehen. Herr Özcan scheint ein unverbesserlicher Optimist zu sein, denn er sah für seine Vereinigung ein Potential von fünf Millionen Stimmen. Dabei hatte er alle Minderheiten im Blick. „Wenn ich die ganzen positiven Zuschriften als Indikator nehme, dann gehe ich fest davon aus, dass wir ins Europaparlament einziehen werden“, erklärte Özcan der *Süddeutschen Zeitung*.¹

Fatih Zingal, ehemaliger Pressesprecher der *Union of International Democrats* (UID), einer Vorfeldorganisation der AKP in Deutschland, war der Spitzenkandidat. Er heizte die Stimmung an, indem er die rhetorische Frage stellte: „Stimmen Sie mir zu, dass die überwältigende Mehrheit der in Deutschland lebenden Türken sagt: ‘Ich bin Türke’?“

Seine (Milchmädchen)-Rechnung war einfach: Es leben in Deutschland circa drei Millionen Menschen mit türkischen Hintergrund, von denen 1,5 Millionen eingebürgert sind. Er ging davon aus, dass alle Menschen, die sich als Türken sehen, DAVA wählen würden. Ein wenig zu kurz gesprungen, wenn man diese 1,5 Millionen ein wenig differenzierter analysiert und dann feststellt, dass darunter nicht nur Erdoğan-Anhänger sind, sondern in alphabetischer Reihenfolge auch Aleviten, Kemalisten, linke Kurden, Liberale und

Sozialdemokraten; gerne auch in unterschiedlichen Kombinationen dieser Gruppen. Meine Phantasie reicht nicht aus, mir vorzustellen, dass von den oben genannten Gruppen auch nur eine Person DAVA ihre Stimme geben würde.

Auf Listenplatz 2 folgte Ali Ihsan Ünlü, Gründer und Vorsitzender des Landesverbandes Niedersachsen der DITIB, und auf Listenplatz 3 Mustafa Yoldaş, ehemaliger Funktionär der *Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş* (IGMG) und ehemaliger Vorsitzender *Internationalen Humanitäre Hilfsorganisation* (IHH), die in Deutschland seit 2010 wegen der Unterstützung von Hamas verboten ist.

Das Parteiprogramm beinhaltete vor allem islamische Themen und vertrat ein konservatives Weltbild. Ihr rhetorisch robustes Auftreten mit dem bekannten Opfernarrativ bezüglich Muslime hier und woanders und ihr moralischer Vertretungsanspruch („Angesprochen sind alle, die von den anderen Parteien nicht angesprochen sind! Wir sind für alle Menschen da, die vom Rassismus betroffenen sind“) und weiterhin das Ausspielen des „Volkes gegen die Eliten“ erinnerten ein wenig an die AfD.

Aber der Erfolg blieb – wieder einmal – aus. Bei der Europawahl 2024 bekam DAVA bundesweit nur 148.724 Stimmen (0,4%), in NRW 55.554 Stimmen (0,7%). Die ebenfalls zur Europawahl angetretene BIG Partei erhielt bundesweit 31.141 Stimmen (0,1%), in NRW 9559 Stimmen (0,1%). Das Wählerpotential scheint stabil zu sein, denn DAVA raubte der BIG Partei genau den Anteil von Stimmen, die diese bei der vorherigen Wahl ohne DAVA bekommen hatte.



Die Strategie, Erdoğan-Wähler*innen anzusprechen, sich aber zugleich von der AKP zu distanzieren, ging nicht auf.
(Foto: Tibor Janosi Mozes / Pixabay)

Was bedeutet das nun? Warum sind türkisch-islamistische Parteien in Deutschland so erfolglos, während bei den türkischen Wahlen in Deutschland Erdoğan besser abschneidet als in der Türkei?

Ich sehe zwei Erklärungsmuster, die sich ergänzen:

1. Die Zielgruppe dieser Parteien sind die Nachkommen der ehemaligen Gastarbeiter*innen; Menschen, die kaum oder wenig finanzielles und kulturelles Kapital besitzen und die wegen ihrer marginalen Lebensverhältnisse nach Deutschland gekommen sind. Im kollektiven Gedächtnis steht die materielle Sicherheit im Vordergrund. Ihre Themen sind Bread-and-Butter-Themen. Und eine Politik, die diese Themen erfolgreich bearbeitet, traut man den autochthon deutschen

Parteien eher zu als türkisch-islamistischen Gruppierungen, die mit gesellschaftlichen Themen wie Diskriminierung, Islamfeindlichkeit und Rassismus in den Wahlkampf gezogen sind. Mit Verlaub, diese gesellschaftlichen Themen sind in der deutschen Mittelschicht zu Hause; für die sozial Benachteiligten stehen soziale Themen wie Arbeitsmarkt, Höhe der Krankenversicherung oder Rente im Vordergrund. Auch wenn diese Migranten*innen sind und unter Diskriminierung, Islamfeindlichkeit und Rassismus leiden.

Ein kurzer Schlenker: Mit der obigen Feststellung wäre auch die Frage beantwortet, warum so wenige Migranten*innen an Kundgebungen gegen Diskriminierung und Rassismus teilnehmen. Wo es doch „ihre“ Themen sind, wie der

deutsche Wohlstandsbürger meint. Nein, es sind eben nicht „ihre“ Themen.

2. Die türkisch-islamistischen Parteien haben in ihrer Kommunikationsstrategie einen Riesenfehler gemacht, als sie sich von der AKP und Erdoğan distanziert haben. Ihre Aussage, dass sie mit der Türkei und der Politik Erdoğan nichts zu tun haben, womit sie sich salon- und mehrheitsfähig machen wollten, entfernte sie von ihrer anvisierten Zielgruppe, für die Erdoğan eine prophetengleiche Kultfigur ist. Sie haben die Bedeutung Erdoğan schlichtweg unterschätzt. Eine Partei ohne Erdoğan ist für die Deutschtürken uninteressant. Nur das Programm allein reicht nicht aus. Das hat viele Gründe, einige seien hier genannt:
 - Erdoğan wird geliebt, weil er selbst der religiös-konservativen und bildungsfernen Schicht entstammt, genauso wie viele Migrant*innen in Deutschland.
 - Die Türkei ist mit einer Vaterfigur (Atatürk) groß geworden, den Erdoğan inhaltlich entkernen will, um selbst diese Rolle mit einem entgegengesetzten Programm (Islamismus anstelle von Laizismus) einzunehmen. Aber die Vaterfigur bleibt und wird akzeptiert.
 - Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind so patriarchalisch, dass die Vaterfigur an sich nicht in Frage gestellt wird. Solange in den türkischen Familien das patriarchale System nicht durchbrochen wird, solange das Wort des Vaters nicht in Frage gestellt werden darf, werden Figuren wie Erdoğan als

Leitfiguren der Gesellschaft akzeptiert werden.

Dies alles hätten die Gründer von DAVA mitbedenken müssen, als sie mit ihrer Bewegung in den Wahlkampf gezogen sind. Man kann eben nicht zwei Herren gleichzeitig dienen: sich als deutsche Partei präsentieren, die nichts mit dem Regime Erdoğan zu tun hat, und sich gleichzeitig die Stimmen der Erdoğan-Anhänger sichern wollen. Es sieht so aus, als hätten die türkisch-islamistischen Parteien den Ast abgesägt, auf dem sitzen wollten.

Mein Fazit: Zurzeit sehe ich in der Breite keine akute Gefahr für die Demokratie durch die islamistischen Parteien. Aber – trotzdem müssen wir aufmerksam bleiben. Der Islamismus, der Politik im Namen des Islams machen möchte und als Ziel einen religiösen Staat vor Augen hat, ist und bleibt trotzdem eine immerwährende Gefahr für die Demokratie. Die AfD und die islamistischen Parteien sind kommunizierende Röhren. Der Aufstieg der AfD und die Veränderung der Bevölkerungsstrukturen in den nächsten Jahren sind zum Beispiel zwei Faktoren, die den islamistischen Parteien zum Aufschwung verhelfen könnten. Im Bereich der extremen Parteien müssen die islamistischen Parteien immer mitbedacht werden.

Anmerkung

- 1 Umstrittene Gruppierung Dava will bei Bundestagswahl antreten, in: Süddeutsche Zeitung vom 1.2.2024, <https://www.sueddeutsche.de/politik/dava-erdogan-gruppierung-bundestagswahl-partei-deutschland-tuerkei-1.6342101> (Zugriff am 22.7.2024).

Weltanschauung und praktische Zugehörigkeit

Das Bundesverwaltungsgericht hat mit seinem Urteil vom 23.2.2005 (BVerwG 6 C 2.04) den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften das Recht auf ein ihrem Selbstverständnis entsprechendes und von der formalen Mitgliedschaft unabhängiges Kriterium für Zughörigkeit zugestanden. Vor diesem Hintergrund plädiert Ralf Schöppner von der *Humanistischen Akademie* für das Kriterium „praktische Zugehörigkeit“, dass den neuen gesellschaftlichen Realitäten besser gerecht werde als „Mitgliedschaft“. (MIZ-Redaktion)

Dass Weltanschauung ein konträrer Oppositionsbegriff zu Religion sein soll, ist eine eigentümliche terminologische Konfusion im deutschen Religions- bzw. Weltanschauungsrecht, die hoffentlich bald auf dem Müllhaufen der Geschichte landet. Es ist philosophisch und auch für den alltäglichen Sprachgebrauch viel einsichtiger, dass Weltanschauung ein Oberbegriff ist, der religiöse und nichtreligiöse Weltanschauungen umfasst; und nicht nur die, sondern auch „diverse“, für die diese Unterscheidung nicht möglich, unwichtig oder sinnlos ist.

Dass Weltanschauung „immanent“ sein soll und keineswegs wie Religion „transzendent“ sein darf, ist eine merkwürdige und unterkomplexe Festlegung der deutschen Rechtsprechung, die auf den selben Haufen gehört. Der Transzendenzbegriff wird auf religiöse Transzendenz beschränkt, obgleich viele Menschen täglich ethische und ästhetische Transzendenzenerfahrungen in z.B. Liebe, Erotik, Ethik, Enthusiasmus oder Kunst machen, ohne dass sie deshalb religiös wären.

Dass Nichtreligiosität das wichtigste Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer humanistischen Weltanschauung sein soll, perpetuiert *ex negativo* nur eine Bedeutung von Religion, die doch eigentlich massiv in Frage steht. Menschen, die sich heute explizit als Humanist*innen verstehen oder die Angebote humanistischer Organisationen nutzen, interessieren Themen wie Frieden, Demokratie, Klimagerechtigkeit, Tierrechte und v.a.m. Für die Frage „Religion oder nicht Religion?“ haben sie zumeist nur ein verständnisloses Achselzucken übrig.

Dass Zugehörigkeit zum weltanschaulichen Humanismus sich an formaler Mitgliedschaft oder an einem Bekenntnis zur Nichtreligiosität bemessen soll, fußt auf einem reduzierten Verständnis von Weltanschauung und wird den gesellschaftlichen Realitäten nicht gerecht. Auch die sozialen Angebote humanistischer Organisationen sind weltanschauliche Angebote, weil sie die sozialen Beziehungen von Menschen ohne einen göttlichen Dritten denken und weil die Bereit-

schaft zu Humanität eine weltanschauliche Entscheidung ist. In einer sich beständig weiter säkularisierenden Gesellschaft können humanistische Organisationen davon ausgehen, dass ihre Angebote bewusst gewählt werden und die Nutzer*innen mit ihren weltanschaulichen Überzeugungen sympathisieren.

Dass humanistische Organisationen sämtliche Nutzer*innen ihrer Angebote als Zugehörige betrachten können, ist weder eine Überschätzung der eigenen Relevanz noch eine Vereinnahmung der Nutzer*innen oder eine Beförderung von Unverbindlichkeit. Die eigene Relevanz wird gerade durch die Zahl der realen Nutzer*innen adäquat abgebildet. Die Zugehörigen werden bewusst nicht pauschal als Humanist*innen bezeichnet. Verbindlichkeiten stellen sich auch durch regelmäßige Nutzung und gemeinsame Praxis her.

Dass weltanschauliche humanistische Organisationen aus identitätspolitischen Gründen auf die Selbstbeschreibung „säkular“ beharren, kann schnell für allgemeine Verwirrung sorgen. „Säkular“ im staatspolitischen Sinne von „weltanschaulicher Neutralität des Staates“ sind auch aufgeklärte religiöse Menschen oder sollten es zumindest sein. Das gibt also eigentlich kein trennscharfes Unterscheidungskriterium her. Zudem würde man damit paradoxerweise *weltanschauliche Neutralität* ins Zentrum der eigenen *weltanschaulichen Identität* stellen.

Dass weltanschauliche humanistische Organisationen die Selbstbeschreibung „säkular“ benutzen wollen, um ihre sogenannte „Weltlichkeit“ zum Ausdruck zu bringen, ist verständlich. Die notorische Doppeldeutigkeit

Ralf Schöppner, geboren 1968, ist Philosoph, Politik- und Literaturwissenschaftler. Als Geschäftsführender Direktor der Humanistischen Akademien Deutschland und Berlin-Brandenburg ist er Herausgeber von deren Schriftenreihen.

von „säkular“ spräche dann aber wohl für eine Verwendung von „weltlich“. Bei Menschen aber, die sich heute explizit als Humanist*innen verstehen oder die Angebote humanistischer Organisationen nutzen, ist diese Vokabel wenig bis gar nicht gebräuchlich, weil sie ihre wesentlichen Intentionen nicht zureichend auf den Punkt bringt und auf banale Weise selbstverständlich ist. Was eigentlich soll „Außerweltlichkeit“ sein? Selbst religiöse Menschen können doch in ihrem Glauben nicht ihren weltlichen Standpunkt verlassen.

Kurzum: „nichtreligiös“, „säkular“ oder „weltlich“ sind allesamt keine sinnvollen Zentralvokabeln in der Beschreibung eines modernen humanistischen Selbstverständnisses und keine substanziellen Kriterien für Zugehörigkeit. Aber nicht etwa, weil sie dort falsch wären, sondern weil sie für die Menschen, die sich heute für Humanismus interessieren und engagieren allenfalls im Hintergrund mitspielen, aber nicht geeignet sind, ihre konkreten Motivationen, Anschauungen und politische Ziele angemessen abzubilden.

Zum Weiterlesen:

Ralf Schöppner (Hrsg.): Humanismus in, Mitgliedschaft out? Moderne Formen der Zugehörigkeit. Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Deutschland, Band 10. Aschaffenburg 2023. 292 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-86569-398-3

Alle gleich behandeln

Den Kirchen laufen die Mitglieder weg. Aber die säkularen Verbände, ganz gleich ob weltanschaulich oder politisch ausgerichtet, profitieren davon nicht. Obwohl die Zustimmung zu ihren ethischen Grundpositionen wie auch konkreten politischen Forderungen in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegen ist, schlägt sich das nicht in einem größeren Mitgliederzuwachs nieder. Trotzdem spricht sich Gunnar Schedel, Mitglied im *Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten* dafür aus, am Konzept der Mitgliedschaft festzuhalten. (MIZ-Redaktion)

Als 2004 die Debatte um einen „Zentralrat der Konfessionsfreien in Deutschland“ erstmals Fahrt aufnahm, war die dahinterstehende Motivation nachvollziehbar: Die wachsende Zahl der Konfessionslosen sollte im politischen Raum besser repräsentiert werden und dadurch mehr Beachtung finden. Schnell kam damals die Frage auf, wie die Legitimationslücke geschlossen werden könnte: Warum sollten Verbände, die zusammengerechnet eine fünfstellige Zahl an Mitgliedern aufweisen, für sich in Anspruch nehmen können, für die Millionen Konfessionslosen zu sprechen?

Immerhin ließ sich anführen, dass Konfessionslose „objektive“ Interessen hatten, beispielsweise nicht durch das kirchliche Arbeitsrecht diskriminiert zu werden. Und dafür setzten sich die Verbände seit je ein. Hinzu kam, dass in Umfragen deutliche Mehrheiten der Konfessionslosen den im weitesten Sinne humanistischen Gesellschaftsvorstellungen der Verbände zustimmten. Trotzdem fand ich das Konzept nicht überzeugend, da um etwas durchzusetzen, konkrete, „handfeste“ Unterstützung notwendig

ist. Die schien mir durch eine bewusst eingegangene Mitgliedschaft eher gewährleistet als durch statistische Zustimmung.

Die Debatte um „Zugehörigkeit“ kommt mir wie ein erneuter Versuch vor, humanistischen Anschauungen mehr Reichweite zu verschaffen, ohne das zugrundeliegende Problem wirklich zu lösen: unsere geringe Machtbasis. Der Begriff „Zugehörigkeit“ suggeriert eine Bindung, die möglicherweise gar nicht vorhanden ist. Wie ließe es sich operationalisieren, wann „Interesse“ an oder „Sympathie“ für humanistische Positionen in eine „Zugehörigkeit“ zur humanistischen Weltanschauung übergeht? Solange das nicht gelingt, wohnt dem Begriff ein Hauch von Willkür inne, was wiederum die Gefahr der Vereinnahmung birgt.

Ich habe in den vergangenen Jahrzehnten Veranstaltungen der SPD, der Grünen, der Linken und der FDP bzw. von deren Stiftungen besucht, habe bei allen referiert und würde das gegebenenfalls auch wieder tun – trotzdem fühle ich mich keiner dieser Parteien „zugehörig“. Ich war an den Themen und am Austausch darüber

interessiert, nicht auf der Suche nach Identität. Könnte es nicht sein, dass auch viele, die an Veranstaltungen humanistischer Organisation teilnehmen, nach Anregungen suchen und am Diskurs über die behandelten Fragen teilhaben möchten? Hieße es nicht, unsere Einflussmöglichkeiten zu überschätzen, wenn wir in all diesen Fällen „Zugehörigkeit“ annehmen würden? (Oder anders herum: Wie würden wir reagieren, wenn die katholische Kirche alle Menschen, die Sozialeinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft nutzen, als der katholischen Kirche zugehörig reklamieren würden?)

Aber möglicherweise passt das Beispiel mit den Parteien nicht genau, weil politische Organisationen Menschen anders ansprechen als weltanschauliche Vereinigungen. Vielleicht drückt sich in der Wahrnehmung weltanschaulicher Angebote eher Zugehörigkeit aus als in der Zustimmung zu einer politischen Position (die eine Partei oder ein politischer Verband vertritt). Ob dem so ist, weiß ich nicht. Aber wenn dem so wäre, hätten wir ein anderes Problem: Weltanschauungsvereinigungen – und das heißt: nicht nur der Humanistische Verband, sondern auch alle erdenklichen Religionsgemeinschaften – würde dann eine größere Reichweite und Bedeutung zugestanden wie politischen Organisationen, etwa einer Partei oder dem *Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten* (IBKA).

Nun treffen Weltanschauungsvereinigungen jedoch auch politische oder gesellschaftliche Aussagen. Soll deren Positionen zukünftig mehr Gewicht haben, weil sie außer auf ihre Mitgliedschaft noch auf die „Zugehörigen“ verweisen können? Die konservativen Islamverbände verfolgen diese

Gunnar Schedel schreibt seit 30 Jahren für MIZ. In Heft 4/23 schrieb er über die gescheiterten Klagen gegen Söders Kruzifixerlass.

Strategie schon seit längerem. Sie verweisen (völlig zurecht) darauf, dass das Religionsrecht in Deutschland voll auf die beiden großen christlichen Kirchen zugeschnitten ist (was islamische Gemeinden benachteiligt, da der Islam eine Mitgliedschaft in der dort vorausgesetzten Form nicht kennt). Folgerichtig nehmen sie für sich in Anspruch, für „die Muslime“ zu sprechen, obwohl in den Moscheegemeinden nicht einmal ein Viertel der in Deutschland lebenden Muslime organisiert ist. Die Gleichberechtigung aller Weltanschauungsgemeinschaften mit den Kirchen brächte also als Kehrseite mit sich, dass diese dann im politischen Diskurs gegenüber allen anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren im Vorteil wären.

Alle, die Gesellschaft dauerhaft mitgestalten wollen, sollten dies auf der gleichen Grundlage tun können. Die Ungerechtigkeit des Religionsrechtes auszugleichen, ist richtig. Wenn dies in einer Weise geschähe, dass Weltanschauungsgemeinschaften danach andere Voraussetzungen hätten als zivilgesellschaftliche Akteure, wäre das kein Fortschritt.

Rezension



Julia Prescher: *Jugendweihe machen*. Eine ethnografische Studie zu Praktiken der Übergangsgestaltung. Berlin/Toronto 2024, Verlag Barbara Budrich Opladen, 165 Seiten, kartoniert, Euro 38.-, ISBN 978-3-8474-2524-3

Das Buch reiht sich ein in die Reihe *Reflexive Übergangsforschung – Doing Transitions* (Band 10) und befasst sich mit einem allseits bekannten, jedoch wenig erforschten Ritual. Die Autorin stellt Fragen danach, wie und wozu Jugendliche und ihre Familien Jugendweihe feiern, welche Bedeutungen sie ihr zuschreiben und welche Folgen dieses Ritual für die Beteiligten (die Jugendlichen selbst, ihre Eltern und Gäste) hat. Dazu hat sie diverse Jugendweihefeiern und die vorausgegangenen Veranstaltungen bzw. Unternehmungen (Auswahl und Kauf der Kleidung, Friseur, Make-up,

Entscheidungen über Auswahl der Gäste etc.) über ein Jahr lang forschend begleitet.

Eingangs beschreibt sie bereits vorliegende Forschungsergebnisse, in denen jedoch, so die Autorin, weitgehend offen bleibt, was die Spezifik „ost-deutscher Jugendweihen“ ausmacht. Außerdem wären bisherige Studien auf die Feierstunde als Zugang zur Jugendweihe bzw. Jugendfeier fokussiert gewesen. Julia Prescher dagegen begleitet zwei Gruppen aus Sachsen-Anhalt über ein Jahr lang, eine davon aus einer Wohngruppe der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Da die Autorin selbst an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beschäftigt ist, ist die Recherche im Bundesland Sachsen-Anhalt nachvollziehbar, leider beschreibt sie nicht, wie die beiden konkreten Gruppen ausgewählt wurden.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit theoretischen Bezügen zu Übergangsritualen im Lebensalter und Praktiken, das vierte stellt die methodologischen Überlegungen dieser Studie vor. Kapitel 5 ist der eigentliche Kern: Hier erfolgt die empirische Beschreibung und Analyse dessen, wie Jugendweihe „gemacht“ wurde. Sowohl Teilnehmerzahlen, Arten der Anmeldung, „Gestaltungen des Körpers“, Feierstunden in der Familie und Peergroup werden mit zahlreichen Interviews und Analysen dargestellt. Kapitel 6 rundet die Forschungen ab mit der Darstellung der Außeralltäglichkeit beim Gestalten von Übergängen und Positionsveränderungen in diesen Ritualen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis trägt zur weiteren möglichen Beschäftigung mit diesem Thema bei.

Viola Schubert-Lehnhardt

Mister Internationale Rundschau

Ein Nachruf auf Gerhard Rampp (1950-2024)

So weit hinten im Heft steht normalerweise kein Artikel mehr. Seit Jahrzehnten nicht. Wer die MIZ von hinten anblättert, ist gewohnt, auf die Kurzmeldungen zu stoßen. Seit 1981 war das so, über 40 Jahre lang. Doch in der gewohnten Form wird es die Internationale Rundschau nicht mehr geben, denn Gerhard Rampp, der diese Rubrik von Anfang an und mit nur einer kurzen Unterbrechung Ende der 1990er Jahre durchgehend betreute, ist Anfang Mai überraschend gestorben. Auch um zu veranschaulichen, was uns mit ihm fehlt, hat MIZ 2/24 acht Seiten weniger als üblich. Und statt den Nachrichten aus aller Welt beschließt diesmal eine Erinnerung an den „Mister Internationale Rundschau“ das Heft.

Bayern bringt einen besonderen Typ von Oppositionellen hervor, der bekannteste ist wahrscheinlich Oskar Maria Graf. (Ich will nicht behaupten, dass es diesen Typ nicht auch woanders gibt, aber in Bayern scheint er mir überproportional oft aufzutreten.) Diese Form von Oppositionellen würde ich mit zwei Begriffen beschreiben: widerständig und bodenständig. Und ein solcher widerständiger und bodenständiger Oppositioneller war auch Gerhard Rampp.

Eine solche Einschätzung mag all jene, die Gerhard nur oberflächlich kannten, verwundern. Dieser Gymnasiallehrer, der am liebsten über Zahlen dozierte, der meist bieder gekleidet war und schon in einem satirischen Seitenhieb auf den *Ersten Atheistenkongress Fulda* verspottet wurde (Gerhard Henschel, *Das Blöken der Lämmer*, 1994), der einer Körperschaft des öffentlichen Rechts vorstand und einst auf die Frage, welchen Traum er sich denn noch erfüllen werde, wenn er endlich in Rente sei, strahlend „Senioren-schach“

antwortet – dieser offenbar knochentrockene Vernunftmensch ein widerborstiger Oppositioneller?

Gerhards Bedeutung für die säkulare Szene findet sich im Nachruf von Michael Schmidt-Salomon, der im *Humanistischen Pressedienst* (hpd) erschienen ist. Der große Wert, den er der Selbstbestimmung beimaß, schlug sich im langjährigen Engagement in der *Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben* (DGHS) nieder. Den *Bund für Geistesfreiheit* (bfg), damals ziemlich überaltert, erneuerte er, zunächst in Regensburg, später dann in Augsburg, und trug seinen Teil dazu bei, dass die früher stark weltanschauliche Ausrichtung um die Idee der Interessenvertretung für Konfessionslose ergänzt wurde. Er war maßgeblich beteiligt, als Ende der 1980er Jahre im *Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten* (IBKA) die strategische Entscheidung getroffen wurde, die Kirchen künftig vor allem mit Blick auf ihre finanziellen Privilegien zu kritisieren – was nichts anderes bedeutete, als

von der Kirchenkritik zur Kritik der politischen Verhältnisse überzugehen. Später gehörte er auch dem Beirat der *Giordano-Bruno-Stiftung* (gbs) an.

Auch einige seiner nicht im engeren Sinne politischen Eigenschaften beschreibt und illustriert Schmidt-Salomon sehr treffend: Gerhards „fast übermenschliche Merkfähigkeit gepaart mit hoher Intelligenz, einer ausgewiesenen Schalkhaftigkeit und einem nicht immer sozial angepassten Verhalten“.

Die erwähnten wider- und bodenständigen Oppositionellen hinterlassen Spuren. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass Gesellschaft sich verändert. Und trotzdem sind sie nach wenigen Jahrzehnten vollständig vergessen. Denn sie wirken nicht über ihre Publikationen, ihre Ideen werden verbreitet, ohne dass sie in Fußnoten genannt werden. Das Leben hat halt keine Fußnoten. Diese widerständigen und bodenständigen Oppositionellen finden den Zugang zu den Menschen, mit denen sie zu tun haben, direkt und beeinflussen deren Einstellungen nachhaltig.

Gerhard schrieb jahrzehntelang für die wichtigsten Medien der säkularen Szene; er hielt seit den 1990ern Vorträge über „Kirche & Geld“ oder „Selbstbestimmtes Lebensende“ bei nahezu allen säkularen Vereinigungen, er schrieb zahlreiche Leserbriefe und hatte einige Medienauftritte – trotzdem hat er seine politische Wirkung letztlich auf eine andere Weise entfaltet.

Gerhard hat mir immer wieder erzählt, dass er ehemalige Schüler oder Schülerinnen zufällig auf der Straße getroffen hat und diese ihm dann erzählten, dass sie mittlerweile aus der Kirche ausgetreten seien. Und oft erinnerte er sich an eine Diskussion aus dem Unterricht, an der



Gerhard Rampf war nicht ganz so ernst, wie er oft erschien. (Foto: bfg Augsburg)

genau dieser Schüler sich beteiligt hatte. Es war Gerhard gelungen, die Einstellung vieler seiner Schülerinnen und Schüler zu beeinflussen (und das, obwohl er ein verdammt Oberlehrer sein konnte).

Warum ist ihm das gelungen? Dass Schüler einem Lehrer zuhören, der eine Verhaltensänderung vielleicht nicht von ihnen fordert, aber ihnen doch zumindest nahelegt? In meinen Augen lag das nicht nur an seinen überzeugenden Argumenten, sondern an dieser Bodenständigkeit, die bewirkte, dass die Menschen ihm zuhörten. Auch dann, wenn er Positionen vertrat, denen sie im ersten Moment nicht so ohne weiteres zustimmen konnten oder wollten.

Aber es waren nicht nur Generationen von Schülerinnen und Schülern, die ihm zuhörten. Gerhard fand auch beim politisch-weltanschaulichen Gegner Gehör. Regelmäßig besuchte er Veranstaltungen evangelischer Akademien oder der CSU-



Gunnar Schedel sprach neben Michael Schmidt-Salomon und Gerhards Jugendfreund Lothar Sellner auf der Trauerfeier Ende Juni. Der Nachruf ist eine erweiterte Fassung seiner Rede. (Foto: Wawa)

nahen Hanns-Seidel-Stiftung. Fast immer meldete er sich zu Wort und brachte Positionen in die Diskussion ein, die diametral dem entgegenstanden, was das Publikum bis dahin in den Vorträgen gehört hatte. Aber aufgrund seines Auftretens, seines Habitus, dieser „Bodenständigkeit“ eben, wurde er nicht als „Störenfried“ wahrgenommen, sondern als jemand, dem man zuhören sollte. Und mehr als einmal erzählte er mir, dass er in den Kaffeepausen von CSU-Funktionsträger angesprochen wurde, die ihn beispielsweise zur demographischen Entwicklung und den Folgen für die Religionszugehörigkeit befragten.

Das ist nicht gewöhnlich. Denn bei aller Bodenständigkeit: Gerhard war Opposition. Weltanschaulich und politisch. Niemand sollte sich von seinen Pullovern und weiteren Attributen konservativ wirkender Bürgerlichkeit täuschen lassen. Gerhard war über die WASG viele Jahre Mitglied der Partei *Die Linke*. Und

wenn individuelle Freiheitsrechte, die Selbstbestimmung des Menschen verletzt wurden, leistete er Widerstand. Und das ist durchaus in dem Sinn zu verstehen, dass er sich darum bemühte, dass der Missstand aufhört. An diesem Punkt ging sein Engagement dann auch über die säkulare Szene hinaus.

Für die MIZ und den Verlag war er nicht nur „Mister Internationale Rundschau“. Er war ein stetiger Ratgeber, der die Kämpfe der Generation vor uns mitausgefochten hatte (was nicht heißt, dass die Redaktion *jeden* Ratschlag angenommen hätte). Und er hat mehr als einmal geholfen, als es finanziell eng wurde.

Gerhard Rampp wird in vielerlei Hinsicht nicht zu ersetzen sein. Das gilt auch für seine redaktionelle Arbeit. Wir werden die Internationale Rundschau weiterführen, aber wir werden sie verändern, sodass deutlich wird, dass mit seinem Tod auch ein Abschnitt in der Geschichte unserer Zeitschrift abgeschlossen ist.

Impressum

MIZ – Materialien und Informationen zur Zeit

Politisches Magazin für Konfessionslose
und AtheistINNeN

ISSN 0170-6748

Redaktion: Christoph Lammers (v.i.S.d.P.), Nicole Thies

Ständige Mitarbeiter:innen: Petra Bruns, Colin Goldner, Michael Schröter

Anschrift der Redaktion: MIZ-Redaktion,
Postfach 100 361, 63703 Aschaffenburg
Fon (06021) 62 62 560, Fax (06021) 62 62 569
redaktion@miz-online.de
www.miz-online.de

Meldungen für die Internationale Rundschau an:
Redaktionsbüro: verlag@alibri.de

Herausgeber: Internationaler Bund der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA e.V.), Limburger Str. 55, 53919 Weilerswist.

Verlag: Alibri Verlag GmbH

Druck: Druckhaus Stil, Stuttgart

Nachdruck und Vervielfältigung: Auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Redaktion und vollständiger Angabe von Nr./Jahr und Nennung des ungekürzten Titels dieser Zeitschrift.

Leser:innenbriefe sollten als solche gekennzeichnet werden; sie erscheinen außerhalb der Verantwortung der Redaktion. Kürzungen bleiben vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Manuskripte: Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Illustrationen und Datenträger keine Haftung. Sie werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Erscheinungsweise: vierteljährlich, jeweils April, Juli, Oktober und Januar.

Preis des Einzelheftes: Euro 6.- zuzüglich Porto.

Bezugspreis im Abonnement: Euro 20 (Inland), Euro 25 (Ausland), jeweils inkl. Porto u. Verpackung. Ein Abonnement umfasst vier Hefte; nach Ablauf verlängert es sich automatisch um ein Jahr, wenn nicht vier Wochen nach Erscheinen der letzten im Abonnement enthaltenen Nummer schriftlich beim Alibri Verlag gekündigt wird. Für Mitglieder des IBKA ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

MIZ-Abonnement und Einzelbestellungen an:
Alibri, Postfach 100 361, 63703 Aschaffenburg

Bankverbindung: Alibri Verlag GmbH, Sparkasse Aschaffenburg, DE23 7955 0000 0011 2978 68

Frühere MIZ-Ausgaben

Viele ältere Nummern der MIZ sind noch lieferbar. Ob Sie nun die MIZ kennenlernen wollen, ihre Sammlung komplettieren oder einfach mal reinschauen, wie die Zeitschrift vor zehn oder zwanzig Jahren ausgesehen hat – Sie können sowohl einzelne Ausgaben als auch sortierte Pakete nachbestellen.

MIZ 1/24 Zum 100. Geburtstag von Karlheinz Deschner; außerdem: Kirchliches Arbeitsrecht * Extreme Rechte in Israel * Muslimische Hochschulgruppen

MIZ 4/23 Bedrohte Meinungsfreiheit; außerdem: Feministische Außenpolitik * Kirchliche Wohnungsimmobilen * Die Israel-Debatte nach dem 7. Oktober

MIZ 3/23 Grundregeln für eine gemeinsame Welt; außerdem: Bremer Wahlrecht * Die Pseudowissenschaftlichkeit der Critical Studies * Apostasy Day

MIZ 2/23 Über die schwindende Präsenz von Religionen; außerdem: Die Türkei nach der Wahl * Säkularer Humanismus als Zukunftsbegriff

MIZ 1/23 Alternative Fakten, exklusives Wissen; außerdem: Staatsleistungen * Was ist säkularer Humanismus? * Atheist Day 2023

MIZ 4/22 Zentralrat der Konfessionsfreien; außerdem: Grundordnung oder Grundgesetz? * Interview mit dem Ethnologen Christoph Antweiler

MIZ 3/22 Zum Anschlag auf Salman Rushdie; außerdem: Politischen Justiz in Bayern * Kommunale Kirchentagsfinanzierung * FDP-Kirchenpapier

MIZ 2/22 Selbstbestimmung am Ende des Lebens; außerdem: Täterorganisation: Katholische Kirche * Was trennt uns wirklich? * Erasmus von Rotterdam

MIZ 1/22 Erzwungene Aufarbeitung; außerdem: Interview mit Masih Alinejad * Sogenannte Ehrenmorde sind keine Femizide

MIZ 4/21 Transhumanismus; außerdem: Kritik des Koalitionsvertrags * Christian Wolff und der Atheismus in China

MIZ 3/21 Zersplitterter Universalismus; außerdem: Idee eines Neutralitätsgesetzes * Interview zu Joseph Beuys

MIZ 2/21 Neutralität am Zug; außerdem: Zeitkern der Aufklärung * Rassismus gegen Frauen? * Himmlische Suche

Einzelheft Euro 6.- (ab 2/24)

Probepaket (drei neuere Hefte) Euro 5.-

Schnuppern in den 90ern (10 Hefte) Euro 5.-

Schnuppern in den 80ern (10 Hefte) Euro 5.-

Schnuppern in den 70ern (10 Hefte) Euro 5.-



Rolf Cantzen

Magische Haut

Eine Reliquienverschörung. Roman
289 Seiten, Klappenbroschur, Euro 18.-
ISBN 978-3-86569-403-4

Jesus soll einst in den Himmel aufgefahren sein. Der ganze Jesus? Nein. Ein kleines Teil von ihm blieb auf der Erde. Denn Jesus war Jude, und jüdischen Jungen entfernt man die Vorhaut. Diese Vorhaut wurde jahrhundertlang als Reliquie verehrt – und zwar an gleich 13 Orten auf der Welt. Für die *Getreuen des wahren Katholizismus*, ein geheimer erzkatholischer Kreis unter Leitung des Kölner Erzbischofs Cumulus, stellt sich Ende des 20. Jahrhunderts nun die Frage, wo sich die „echte“ Vorhaut des Erlösers befinden mag. Hinzu kommt eine zweite, noch brennendere Frage: Wie ist der Niedergang der Kirche aufzuhalten? Mit nicht immer legalen Mitteln setzen sie einen Plan um, den nicht wenige als teuflisch bezeichnen würden.

Mit freundlicher Empfehlung

Bund für Geistesfreiheit
Augsburg



Aktion:

Der bfg Augsburg übernimmt die Kirchenaustrittsgebühr für Schüler, Studenten und Geringverdiener in Bayern. - info@bfg-augsburg.org

Alibri

Forum für Utopie und Skepsis • www.alibri.de
Postfach 100 361 • 63703 Aschaffenburg
Fon (06021) 62 62 560 • [eMail verlag@alibri.de](mailto:verlag@alibri.de)